



Auf dem Weg zu einer wissensbasierten Media Governance

Die Mediadelcom-Methode

Auf dem Weg zu einer wissensbasierten Media Governance

Die Mediadelcom-Methode

Herausgegeben von
Petra Szávai,
Mérték, Hungary

Deutschsprachige Redaktion:
Tobias Eberwein, Christina Krakovsky, Christian Oggolder und
Marcus Kreutler

MEDIAdelcom

Tartu–Budapest

2023

Impressum

Mediadelcom. Critical Exploration of Media-Related Risks and Opportunities for Deliberative Communication: Development Scenarios of the European Media Landscape.

<https://www.mediadelcom.eu/>

Deliverable 5.1

Originaltitel: Towards a Knowledge-Based Media Governance. The Mediadelcom Method

Herausgeberin: Petra Szávai

Mitherausgeberinnen: Epp Lauk, Tanya Sakzewski

Deutschsprachige Redaktion:

Tobias Eberwein, Christina Krakovsky, Christian Oggolder und Marcus Kreutler

Layout: Urmas Loit

Das Titelfoto wurde im estnischen Rundfunkmuseum aufgenommen von Silver Köster, Visit Järva.

Weitere Titelemente von [Pixabay](#), [Onlygfx](#), [Pngwing](#).

Abbildungen von Britten Dortmans; Filip Naumienko; Norbert Nagel; Sharik Ali, Melinda Fiorino, Simon Park, Ivana Divišová, Ron Porter, Gerd Altmann, Petra, PublicDomainPictures, geralt, from [Pixabay](#); Irvan Smith, AbsolutVision from [Unsplash](#); Freepik, DCStudio from [Freepik](#); from [PikPng.com](#), [PngEgg.com](#), [Pngtree](#).

Jedes teilnehmende Land hat dieses E-Book in seiner Landessprache und mit zusätzlichen, landesspezifischen Informationen veröffentlicht.



Dieses Projekt wurde aus Mitteln des Forschungs- und Innovationsprogramms Horizont 2020 der Europäischen Union im Rahmen der Finanzhilfsvereinbarung Nr. 101004811 finanziert.

Die Inhalte dieser Publikation liegen in der alleinigen Verantwortung von Mediadelcom und geben nicht notwendigerweise die Meinung der Europäischen Union wieder.

Verlag: © Mediadelcom, 2023

Mérték Médiaelemző Műhely [Mertek Media Monitor], Ungarn

Tartu Ülikool [University of Tartu], Estland



Inhalt

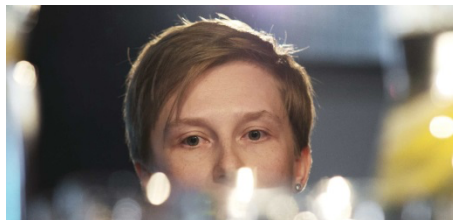
| | |
|--|----|
| Liebe Leserinnen und Leser! | 4 |
| Navigieren durch die Medienmatrix | 7 |
| Medien-Monitoring | 14 |
| Meinungs- und Informationsfreiheit | 18 |
| Media Accountability | 22 |
| Nachhaltigkeit im Journalismus: Kritische Faktoren | 25 |
| Wer kann als Journalist:in bezeichnet werden? | 28 |
| Wer sammelt Daten über das Mediennutzungsverhalten? | 32 |
| Medienkompetenzen | 35 |
| Die Rolle der Fuzzy-Set Qualitative Comparative Analysis (fsQCA) | 40 |
| Medien und Öffentlichkeit in Deutschland | 44 |
| Meta-Analysen sind essentiell! | 49 |
| Übungen | 52 |
| Wie geht es weiter? | 54 |
| Autor:innen | 56 |



Liebe Leserinnen und Leser!

Herzlich willkommen im E-Book *Auf dem Weg zu einer wissensbasierten Media Governance. Die Mediadelcom-Methode*. Das Ziel dieses Buches ist es, Ihnen das Thema Monitoring von Medien näher zu bringen und dessen Relevanz und Potenzial für politische Entscheidungsträger:innen auf nationaler und europäischer Ebene aufzuzeigen, wodurch sie fundierte medienpolitische Entscheidungen treffen können.

In diesem Buch geht es vor allem um das Monitoring und um eine Meta-Analyse der Nachrichtenmedienforschung, deren Ziel es ist, herauszufinden, was und wie viel wir über die Auswirkungen des Medienwandels auf deliberative Kommunikation in der Gesellschaft wissen – und was nicht. Ein Bewusstsein für aktuelle Risiken in Bezug auf die freie Meinungsäußerung, den Zugang zu Informationen und andere kritische Faktoren für die Demokratie ist in der heutigen Realität, die von Kriegen, Pandemie sowie Miss- und Desinformationen geprägt ist, äußerst wichtig.



Hanna Azemsha, belarussisch-polnische Journalisten bei einer öffentlichen Veranstaltung in Warschau im Mai 2023.

Die weißrussische Journalistin Hanna Azemsha, die in Polen für Belsat TV arbeitet, weist darauf hin, dass die Warnzeichen für gefährliche Entwicklungen von der Öffentlichkeit wahr- und ernstgenommen werden sollten, da sonst grundlegende demokratische Freiheiten verloren gehen, wie es in Weißrussland geschehen ist. Das autoritäre Regime wurde nicht über Nacht errichtet, die Anzeichen waren schon lange vorher

sichtbar, wurden aber ignoriert.¹ Daher ist es wichtig, die deliberative Kommunikation in den europäischen Gesellschaften voranzutreiben – und dafür sind Analysen und das Monitoring von vorhandenem Wissen über die Veränderungen in den Nachrichtenmedien unerlässlich.

Die vorliegende Publikation hat einen starken methodischen Fokus und richtet sich in erster Linie an Studierende in den Bereichen Journalismus und Medienwissenschaft. Vor allem der erste Teil des Buches kann jedoch auch für ein breiteres Publikum von Interesse sein, da er einen Einblick in einige zentrale Bereiche eines von der EU finanzierten Horizon 2020-Forschungsprojekts namens Mediadelcom bietet. Das Hauptziel des Projekts ist es, ein Diagnoseinstrument zu entwickeln, das es politischen Entscheidungsträger:innen, Medienexpert:innen, Journalist:innen usw. ermöglicht, Risiken und Chancen zu erkennen, die der Medienwandel für die deliberative Kommunikation mit sich bringt. In diesem E-Book werden die ersten Ergebnisse des Projekts vorgestellt: eine meta-analytische Methode zur Sammlung von Daten und zur Betrachtung der Forschung in den verschiedenen Bereichen der Nachrichtenmedien, die eine Synthese des Wissens, die Bewertung der Risiken und Chancen für die deliberative Kommunikation und die Ermittlung von Wissenslücken in diesem Bereich ermöglicht. Durch das Monitoring und die Meta-Analyse wird deutlich, wie die 14 an Mediadelcom beteiligten Länder (Bulgarien, Deutschland, Estland, Griechenland, Italien, Kroatien, Lettland, Polen, Rumänien, Schweden, Slowakei, die Tschechische Republik, Ungarn und Österreich) in der Lage waren und sind, die jeweiligen Medienentwicklungen zu analysieren. Das Niveau und die Qualität des einschlägigen Wissens sind in den einzelnen Ländern sehr unterschiedlich ausgeprägt. Dieses E-Book bietet den Leser:innen Einblicke aus diesen Ländern auf der Grundlage der gemeinsamen Analyse.

Zu Beginn dieses E-Books werden theoretische Überlegungen zur Methodik in den Beiträgen von Epp Lauk und Martín Oller Alonso sowie Tobias Eberwein und Halliki Harro-Loit zusammengefasst. Es folgen Kapitel, die sich auf verschiedene Bereiche der Medien konzentrieren: Evangelia Psychogiopoulou und Anna Kandyla führen uns in medienrechtliche Aspekte ein, Marcus Kreutler betrachtet den Bereich der Medienethik, Peter Berglez und Mart Ots befassen sich mit der Nachhaltigkeit des Journalismus. Lenka Waschková Čísářová Artikel untersucht journalistische Kompetenzen, während sich der Aufsatz von Ragne Kõuts-Klemm, Iveta Jansová und Lilia Raycheva mit der Erforschung von Mediennutzungsmustern beschäftigt, gefolgt von einem Artikel über medienbezogene Kompetenzen von Alnis Stakle und Anda Rožukalne. Das letzte methodologische Kapitel des Buches stammt von Dina Vozab, Zrinjka Peruško und Filip

¹ Die Äußerung wurde im Rahmen der öffentlichen Veranstaltung "Breaking down the walls?" während des Mediadelcom-Workshops in Warschau am 11. Mai 2023 getätigt (<https://www.mediadelcom.eu/breaking-down-the-walls-artists-and-journalists-send-a-strong-warning-of-the-dangers-of-complacency/>).

Trbojević, die die Möglichkeiten der Anwendung der qualitativen vergleichenden Fuzzy-Set-Analyse zur Bewertung der Risiken und Chancen der deliberativen Kommunikation erläutern. Darauf folgt ein Überblick zur Situation in Deutschland von Marcus Kreutler. Schließlich laden Martín Oller Alonso und Sergio Splendore die Leser:innen auf eine Reise zur Entdeckung der Mediadelcom-Meta-Analyse ein. Anhand von drei Übungen können die Teilnehmer:innen die praktische Anwendung dieses Ansatzes vertiefen.

Vielen Dank für Ihr Interesse und viel Vergnügen bei der Lektüre!

Die Redaktion

Mediadelcom steht für “Critical Exploration of **Media**-Related Risks and Opportunities for **Deliberative Communication**: Development Scenarios of the European Media Landscape”, also “Kritische Untersuchung medienbezogener Risiken und Chancen für die deliberative Kommunikation: Entwicklungsszenarien der europäischen Medienlandschaft”.

Media Governance ist die Summe aller Mechanismen, ob formell oder informell, inländisch oder ausländisch, zentral oder dezentral, die den Zweck verfolgen, ein Mediensystem zu bilden.

Deliberative Kommunikation bezieht sich auf eine Art der Kommunikation, die darauf abzielt, informierte und rationale Diskussionen mit gegenseitigem Respekt zwischen Personen mit unterschiedlichen Meinungen und/oder Interessen zu ermöglichen.

Monitoring bedeutet im Zusammenhang der Studie den Wandel und die Qualität der Medien sowie der verfügbaren Daten zu Medien und zum Mediensystem wissenschaftlich zu beobachten, zu vermessen und systematisch zu überprüfen, ob sie demokratischen und deliberativen Kriterien gewachsen sind.

Meta-Analysen sind Untersuchungen, die Resultate aus mehreren Studien zu einem Thema abwägen, um zu aussagekräftigen Kernergebnissen zu gelangen.



Navigieren durch die Medienmatrix

Risiken und Chancen für deliberative
Kommunikation in einer sich wandelnden
europäischen Landschaft

Epp Lauk & Martín Oller Alonso

Diese Publikation befasst sich mit der Frage, wie man Risiken und Chancen (R/C) für deliberative Kommunikation in den (Nachrichten-)Medien erkennen kann (Abbildung 1.1). Sie basiert auf der ersten Forschungsphase eines von der Europäischen Kommission finanzierten Projekts mit dem Titel „*Critical Exploration of Media-Related Risks and Opportunities for Deliberative Communication: Development Scenarios of the European Media Landscape*“ (Mediadelcom). Wie der Titel bereits andeutet, wird sich die zweite Phase des Projekts auf die Erstellung von Modellen konzentrieren, die politischen Entscheidungsträger:innen und Medienexpert:innen helfen sollen, potenzielle Risiken und Chancen für die deliberative Kommunikation vorherzusagen und fundierte Entscheidungen zu treffen.

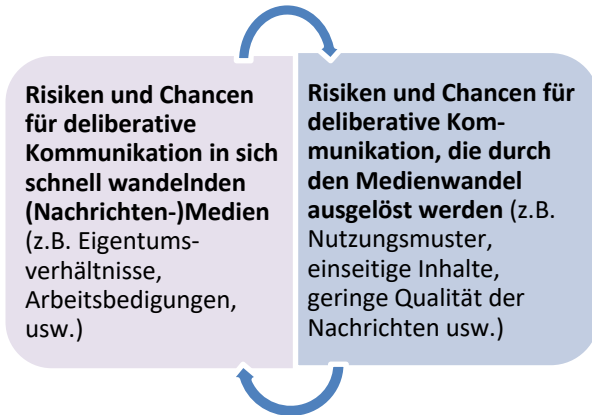


Abbildung 1.1. Risiken und Chancen für deliberative Kommunikation.

Warum “deliberative Kommunikation”?

Mediadelcom vertritt die Auffassung, dass deliberative Kommunikation das Potenzial hat, die demokratischen Prinzipien zu stärken und zu festigen. Deliberative Kommunikation bezieht sich auf eine Art der Kommunikation, die darauf abzielt, informierte und rationale Diskussionen mit gegenseitigem Respekt zwischen Personen mit unterschiedlichen Meinungen und/oder Interessen zu ermöglichen. Bayer (2018: 45) fasst die notwendigen Voraussetzungen für Deliberation wie folgt zusammen: „(a) öffentlicher Zugang oder Transparenz, (b) inklusive Beteiligung, (c) gleiche Rechte für alle Teilnehmer:innen (in Bezug auf ihr Recht, zu sprechen, zu kritisieren, zu widersprechen und andere Optionen vorzuschlagen)“ (Übersetzung: tse). Es gibt noch drei weitere Bedingungen, damit deliberative Kommunikation gelingen kann: ausreichende, angemessene und wahrheitsgemäße Informationen und ein öffentliches Forum für diese Kommunikation sowie eine dialogische Kommunikationskultur in der Gesellschaft. Diese Bedingungen zu schaffen, ist die Aufgabe der (Nachrichten-)Medien. Durch die Förderung eines offenen und inklusiven deliberativen Prozesses können die Nachrichtenmedien dazu beitragen, Vertrauen aufzubauen und eine informierte Entscheidungsfindung bei ihrem Publikum zu fördern.

Wir alle wissen, dass es keine idealen Bedingungen für deliberative Kommunikation gibt. Aber, um Winston S. Churchill zu zitieren, wir wissen auch, dass die Demokratie die beste aller schlechten Regierungsformen ist. Welches sind nun die Risikofaktoren, die die Verwirklichung deliberativer Kommunikation in einer demokratischen Gesellschaft gefährden?

Einige Risikofaktoren sind deutlicher sichtbar als andere. Zu den Risiken, die mehr Aufmerksamkeit erregt haben, gehören die systematische Sammlung von Daten, die Höhe der für die (Medien-)Forschung bereitgestellten Mittel, Jahresberichte zur Überwachung bestimmter Dynamiken usw. Anderen Risiken wird weniger Aufmerksamkeit geschenkt – oder sie sind schwieriger zu analysieren (bzw. zu messen).

Einer der leicht erkennbaren Risikofaktoren in modernen Demokratien ist die allmähliche Einschränkung der Meinungs- und Informationsfreiheit. Dies kann in vielen Formen auftreten. So gibt es zum Beispiel eine steigende Tendenz, Journalist:innen und Meinungsführer:innen zu verklagen, wenn sie öffentlich kritisiert werden (sog. SLAPP-Fälle). Das Hauptziel besteht darin, Journalist:innen einzuschüchtern und finanziell und moralisch zu erschöpfen, um sie von ihrer Kritik abzuhalten. Organisationen und Unternehmen legen ihren Mitarbeiter:innen oft nahe, Informationen nicht an die Öffentlichkeit weiterzugeben, selbst wenn es sich nicht um Geschäftsgeheimnisse handelt. Wenn sich solche Tendenzen häufen, drängen sie die Gesellschaft in Richtung Intransparenz. Die Frage ist, wer sich diesen Maßnahmen widersetzen sollte und könnte. Die Antwort lautet: Journalist:innen, die motiviert und qualifiziert sind, die Mechanismen solcher Tendenzen aufzudecken und sie den Menschen zu erklären. Doch was geschieht, wenn es in einem Land nicht genügend Journalist:innen gibt, die es wagen, die Aktivitäten der Behörden oder der Mächtigen zu kritisieren?

Wenn jedoch Desinformationen in das Gespräch einfließen, kann dies zu falschen Schlussfolgerungen oder sogar zu Schaden führen. Die Nachrichtenmedien haben die Pflicht, Informationen zu überprüfen, bevor sie an die Öffentlichkeit gelangen, aber es besteht immer die Gefahr, dass falsche oder irreführende Informationen durch die Massen schlüpfen. Ein weniger deutliches Risiko hängt mit der Fähigkeit und Motivation der Bürger:innen zusammen, zwischen vertrauenswürdigen Informationen und Propaganda zu unterscheiden. Wenn zu viele Menschen nicht wissen oder nicht in der Lage sind, Fehlinformationen oder Lügen zu erkennen, könnte dies ein Hinweis auf Probleme mit der Qualität des Bildungssystems oder politisch voreingenommene Medien sein. Hier bietet sich die Gelegenheit, in der formalen Bildung oder in der Zivilgesellschaft den Schwerpunkt auf die Informationskompetenz zu legen, was zu einer Gesellschaft führen könnte, in der die Mehrheit weniger empfänglich für Propaganda ist.

Ein weiteres Risiko besteht darin, dass die Voreingenommenheit der Medien die Entscheidungsfindung beeinflussen kann. Nachrichtenmedien können Informationen so darstellen, dass eine Seite eines Themas gegenüber einer anderen bevorzugt wird. Dies kann die Meinungen der Teilnehmer:innen an den Beratungen beeinflussen und verhindern, dass ein wirklich offenes und integratives Gespräch zustande kommt. All diese Risiken sind miteinander verwoben, und einige Risiken könnten sich zu einer echten Gefahr für die Demokratie entwickeln, während andere durch Chancen ausgeglichen werden.

Wie wird die Forschung durchgeführt?

Unser Ziel war es, die verfügbare Forschung über die Medien zu untersuchen, um die Risiken und Chancen für die deliberative Kommunikation in 14 europäischen Ländern zu ermitteln.

Zunächst haben wir eine umfangreiche Literaturrecherche zu den Ansätzen und Themen in neun Forschungsbereichen durchgeführt, darunter Journalismusforschung, Medienökonomie und -management, Mediennutzung/Nutzer:innenforschung, Medienkompetenz, Medien- und Kommunikationsethik, Informations- und Medienregulierung, politische Kommunikation, Medien- und Kommunikationspolitik und -systeme sowie Medien- und Kommunikationssoziologie. Wir nutzten die genaue Lektüre verschiedener wissenschaftlicher Veröffentlichungen und fragten: Wo finden wir die Diskurse über Risiken und/oder Chancen? Wir haben dann vier Bereiche der Forschung zu R/C zusammengefasst (siehe Abbildung 1.2).

Nachdem wir die vier Bereiche definiert hatten, erstellten wir eine Liste von Indikatoren (konzeptionelle und operative Variablen) zur Identifizierung von R/C in jedem Bereich. Anhand dieser Variablen wurde der aktuelle Stand der Kapazitäten für das Monitoring von Medien in jedem der 14 teilnehmenden Länder bewertet.

In der zweiten Phase haben wir eine bibliografische Datenbank erstellt, um potenzielles nationales Fachwissen in den Bereichen Medienentwicklung und deliberative Kommunikation zu bewerten, das zur Vorhersage und zur Handhabung von Medienrisiken und -chancen verwendet wird. Die Datenbank enthält mehr als 5.600 systematisierte und klassifizierte Referenzen (in einer Excel-Datei)!²

² Die Datenbank ist offen für alle: <https://datadoi.ee/handle/33/515>

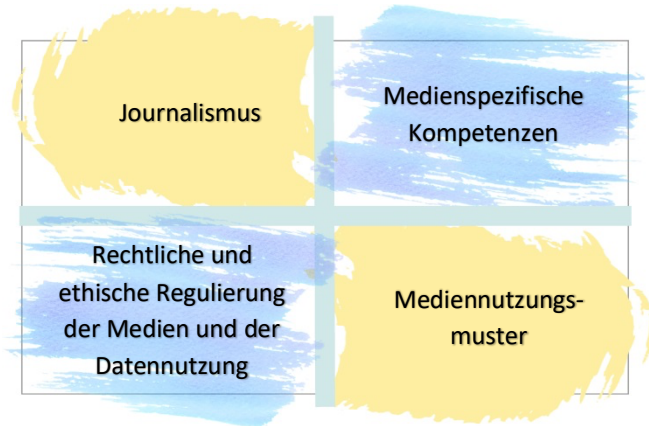


Abbildung 1.2. Bereiche der Forschung zu medienbezogenen Risiken und Chancen für die deliberative Kommunikation.

In der dritten Phase wurden nationale Berichte über die Kapazitäten des Monitorings in Bezug auf Medien und deliberative Kommunikation erstellt, in denen entscheidende Fragen zu medienbezogenen Risiken und Chancen beantwortet wurden.³

In der vierten Phase haben wir eine (manuelle und computergestützte) Inhaltsanalyse der nationalen Berichte durchgeführt, um Informationen über den Stand der Forschung zu Medien und deliberativer Kommunikation in jedem Land zu bündeln und die „Bereichsdatenbank“ zu ergänzen. Die Analyse nach Bereichen lässt sich mit Gold aufwiegen, da sie eine unermessliche Bandbreite an Vergleichsmöglichkeiten über alle Dimensionen und Bereiche der deliberativen Kommunikation ermöglicht. In der fünften Phase konzentrieren wir uns auf die datenbasierte Media Governance, wobei wir Motivationsmodellierung und agentenbasierte Simulation einsetzen, um medienbezogene Ergebnisse vorherzusagen und deliberative Kommunikation und sozialen Zusammenhalt zu unterstützen.

³ Fallstudie 1: <https://dspace.ut.ee/handle/10062/89278>

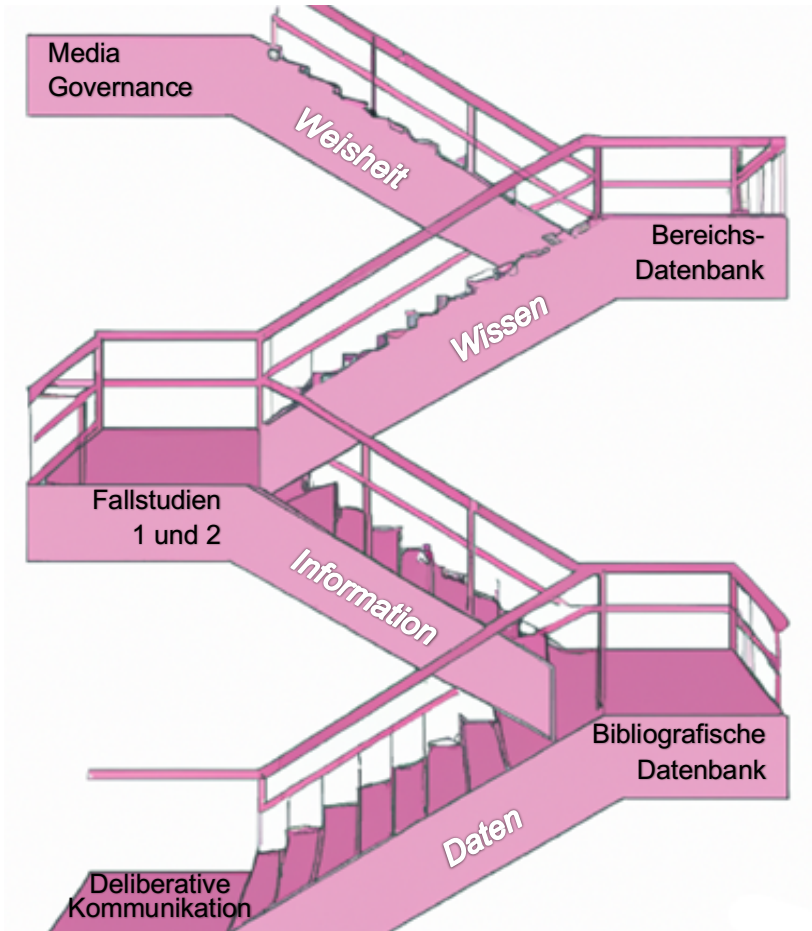


Abbildung 1.3. Stufen der Mediadelcom-Methode.

Dieses E-Book lädt die Leser:innen zu einer kurzen Exkursion durch das Dickicht der Forschung zur Diagnose von Risiken und Chancen ein, die sich für die deliberative Kommunikation während des Medienwandels ergeben. Das Buch stellt einige theoretische und methodologische Ansätze vor, die bei der Durchführung von Meta-Analysen bestehender Studien zum Medienwandel genutzt werden können.

Quelle

Bayer, M. J. (2018). *Deliberation in the lab. The effect of communication on information sharing, cooperation, and consensus* [Dissertation zur Erlangung des akademischen Grades eines Doktors der Sozialwissenschaften (Dr.rer.soc.)] Konstanzer Online-Publikations-System (KOPS). <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:352-2-z1tlv29358su0>.



Medien-Monitoring

Dem Wachhund auf der Spur

Tobias Eberwein & Halliki Harro-Loit

Medien und Journalismus spielen in modernen Gesellschaften eine wichtige Rolle: Indem sie relevante Nachrichten sammeln und ihrem Publikum präsentieren, erfüllen sie eine Informationsfunktion. Damit tragen sie zur Herstellung von Öffentlichkeit bei – eine wichtige Voraussetzung für deliberative Kommunikation. Nicht selten fungieren Journalist:innen auch als „Wachhunde“, die helfen, politische und andere Eliten zu kontrollieren. Dies ist möglich, wenn die Medien frei von staatlicher Einflussnahme sind – zumindest in demokratischen Mediensystemen.

Doch wie können wir sicherstellen, dass Medien und Journalismus diesen Erwartungen tatsächlich gerecht werden? Wer wacht über die Wachhunde?

Während journalistische Inhalte frei von politischer Kontrolle bleiben sollten, ist es Aufgabe einer guten Medienpolitik, ein Umfeld zu schaffen, das die Funktionen der Medien bestmöglich unterstützt. Um dies zu erreichen, sind politische Entscheidungsträger:innen auf zuverlässige Daten angewiesen. Sie müssen wissen, was in den Medien vor sich geht. Welche Arten von Nachrichtensendern gibt es derzeit in ihrem Land, wie intensiv werden sie genutzt und wie groß ist das Vertrauen in sie? Wie viele Journalist:innen sind aktiv und sind sie wirklich frei von äußeren Einflüssen? Ermöglicht der rechtliche Rahmen eine pluralistische Medienberichterstattung? Welche Maßnahmen gibt es zur Förderung von Medienkompetenz und wie wirksam sind sie?

Solche Fragen können mit Hilfe von Medienforschung und verschiedenen Initiativen des Medien-Monitorings beantwortet werden. Die NGO *Reporter ohne Grenzen* beispielsweise veröffentlicht jährlich einen Index, der die Entwicklung der Pressefreiheit in der ganzen Welt misst. Der *Media Pluralism Monitor* bietet ein Instrument zur Bewertung verschiedener Risiken, die die Medienvielfalt in Europa behindern können. Die *Worlds of Journalism*-Studie führt Umfragen unter Journalist:innen durch, um das

Selbstbild der Profession auf der ganzen Welt zu untersuchen. Der *Digital News Report* des britischen Reuters Institute gibt Aufschluss über die Nutzung von Nachrichten in einem digitalen Medienumfeld.

Im Rahmen von Mediadelcom wurde eine große Anzahl von Studien über Medien und Journalismus gesammelt, die in den einzelnen Projektländern durchgeführt und veröffentlicht wurden. Manche bieten umfangreiche Datensätze, die in einigen Fällen sogar eine Längsschnittanalyse ermöglichen; andere sind kleine Fallstudien, die sich auf ausgewählte Phänomene konzentrieren. Einige Studien werden von großen internationalen Forschungsgruppen durchgeführt, andere von Studierenden. Ohne Frage tragen sie alle zum Ziel des Monitorings von Medien und medienbezogenem Wandel bei. Die Verfügbarkeit von systematisch erhobenen Daten führt jedoch nicht automatisch zu einer besseren Medienpolitik.

Mediadelcom nutzt daher die bekannte „Wissenspyramide“ (Abbildung 2.1), um die Qualität und den Nutzen der verschiedenen Quellen zu bestimmen. Dieses Modell unterscheidet vier grundlegende Kategorien: Daten, Informationen, Wissen und Weisheit. Viele Medienunternehmen sammeln beispielsweise Daten zu der Frage, welche Medienprodukte wie lange genutzt werden. Aber erst wenn diese Daten verarbeitet und logisch verknüpft sind, werden sie zu Informationen. Die Aufbereitung solcher Informationen (z.B. in internen Berichten von Medienunternehmen oder in der wissenschaftlichen Medien- und Journalismusforschung) schafft Wissen. Die Stufe der Weisheit zeigt schließlich, inwieweit das erworbene Wissen angewendet wird und zu evidenzbasierten Entscheidungen in der Medienpolitik führt.

Die „Wissenspyramide“ hilft zu verstehen, dass Wissen und Weisheit für medienpolitische Entscheidungsträger:innen von großer Bedeutung sind. Sie ist auch ein wichtiges Instrument, um herauszufinden, wer welche Art von Informationen und Wissen sammelt und wer das Wissen schließlich in Weisheit umwandelt. Was sind die Motive und Kompetenzen dieser Personen? Das Hauptziel von Mediadelcom ist es, diejenigen Akteur:innen des Media-Monitorings zu identifizieren, die am hilfreichsten sind, um Risiken und Chancen für deliberative Kommunikation aufzuzeigen. Das Projekt konzentriert sich auf vier zentrale Forschungsbereiche: (a) rechtliche und ethische Regulierung der Medien; (b) Journalismus; (c) Mediennutzungsmuster; und (d) medienspezifische Kompetenzen.

Weiterführende Literatur

Centre for Media Pluralism and Media Freedom. (2022). *Monitoring media pluralism in the digital era: Application of the Media Pluralism Monitor in the European Union, Albania, Montenegro, the Republic of North Macedonia, Serbia and Turkey in the year 2021* [Monitoring des Medienpluralismus in der digitalen Ära: Anwendung des Media Pluralism Monitor in der Europäischen Union, Albanien, Montenegro, der Republik Nordmazedonien, Serbien und der Türkei im Jahr 2021]. European University Institute. <http://hdl.handle.net/1814/74712>

- Hanitzsch, T., Hanusch, F., Ramaprasad, J., & de Beer, A. S. (Eds.). (2019). *Worlds of journalism: Journalistic cultures around the globe* [Journalistische Welten: Journalistische Kulturen rund um den Globus]. Columbia University Press.
- Newman, N., Fletcher, R., Robertson, C. T., Eddy, J. & Nielsen, K. R. (2022). *Reuters Institute Digital News Report 2022*. Reuters Institute for the Study of Journalism. [https://reutersinstitute.politics.ox.ac.uk/sites/default/files/2022-06/Digital News-Report 2022.pdf](https://reutersinstitute.politics.ox.ac.uk/sites/default/files/2022-06/Digital%20News-Report%202022.pdf)
- Reporters Without Borders. (2022). World Press Freedom Index [Rangliste der Pressefreiheit]. <https://rsf.org/en/index>

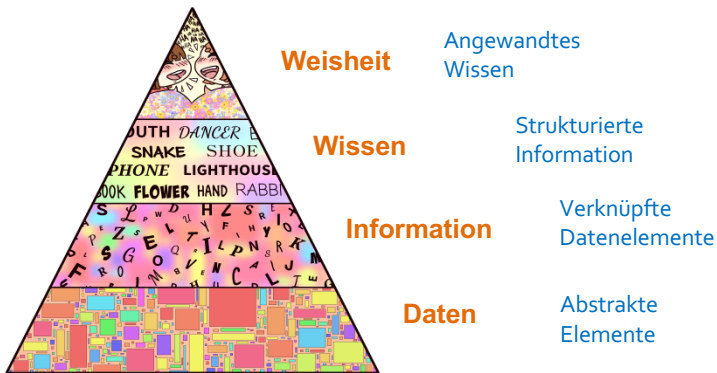


Abbildung 2.1: Die Wissenspyramide.

In einigen Fällen trägt Medien-Monitoring nicht zur Gestaltung einer wissensbasierten Medienpolitik bei. In solchen Fällen kann man festhalten, dass die Kapazität für ein demokratisches Monitoring fehlt und ein Risiko für deliberative Kommunikation besteht. Es mag zum Beispiel viele unterschiedliche Medienforscher:innen in einem Land geben, aber ihre Karrieren werden nur gefördert, wenn sie viele Artikel veröffentlichen. Dabei spielt es keine Rolle, welche Themen sie untersuchen und welchen Umfang die Studien haben, die für diese Artikel durchgeführt werden. Dieses Land könnte eine Menge Wissen über die Leistung der Medien erwerben, aber wesentliche Fragen können offen bleiben, etwa ob Arbeitspraktiken von Journalist:innen die deliberative Kommunikation in der Gesellschaft unterstützen oder wie viele Menschen sich für Nachrichten interessieren. Ein solches Land bräuchte Diskussionen und Vereinbarungen über systematische Analyse von Medien. Bei welchen Themen können wir einen Mangel an vertrauenswürdigen Wissen feststellen? Es sollte auch eine verantwortliche Stelle geben, die den Wissenserwerb koordiniert und die politische Entscheidungsträger:innen motiviert, sich um mögliche Risiken in Bezug auf deliberative Kommunikation zu kümmern. Zum Beispiel, wenn es darum geht, dass Menschen die Fähigkeit erwerben, Propaganda zu erkennen. Oder wenn viele Journalist:innen loyal gegenüber politischen Machthaber:innen sind, bzw. unkritisch nur für das finanzielle Auskommen arbeiten, statt dem öffentlichen Wohl zu dienen. Daher ist es so wichtig, die Loyalitätshierarchien in der Journalist:innengemeinschaft und die dahinter stehenden Motive zu erkennen.



Meinungs- und Informationsfreiheit

Was ist damit gemeint, und wie können wir ihren Schutz gewährleisten?

Evangelia Psychogiopoulou & Anna Kandyla

In Europa genießen Bürger:innen und Journalist:innen das Recht auf Meinungs- und Informationsfreiheit, aber in einigen Fällen steht es unter zunehmendem Druck durch Regierungen, Behörden oder andere Akteur:innen. Gesetze und rechtliche Schritte können ebenfalls negativen Einfluss auf Meinungs- und Informationsfreiheit haben sowie auf die Fähigkeit der Medien, frei zu agieren. In Ländern mit gut geschützter Meinungs- und Informationsfreiheit ist das Ausmaß legitimer staatlicher Interventionen durch Gesetze und Regelungen streng begrenzt auf die Verfolgung öffentlicher Interessen in einer funktionierenden Demokratie und eng definierte allgemeine Bereiche wie den Schutz der Menschenwürde oder den Jugendschutz. Mit Blick auf rechtliche Verfahren stellen Einschüchterungsversuche durch SLAPPs (Strategic Lawsuits Against Public Participation, etwa: strategische Klagen gegen öffentliche Beteiligung) verstärkt eine Gefährdung der Meinungs- und Informationsfreiheit dar. Missbräuchliche Klagen haben sich zu einem Werkzeug entwickelt, um öffentliche *Watchdogs* – wörtlich Wachhunde, im übertragenen Sinne jede Art von Akteur:innen öffentlicher Kontrolle, inklusive Journalist:innen – zum Schweigen zu bringen. Doch regulative Maßnahmen, um solche Taktiken zu stoppen und jene zu schützen, die im Sinne des öffentlichen Interesses handeln, lassen zum Teil auf sich warten.



Meinungs- und Informationsfreiheit sind notwendige Voraussetzungen für medienvermittelte deliberative Kommunikation. Meinungsfreiheit ist ein Grundrecht und wird durch die Verfassungen der einzelnen EU-Mitgliedstaaten garantiert. Die Meinungsfreiheit ist darüber hinaus explizit in der EU-Grundrechtecharta geschützt, die 2009 zusammen mit dem Vertrag von Lissabon in Kraft trat und sich auf alle Mitgliedstaaten und ihre Handlungen innerhalb des EU-Rechts bezieht. Die Meinungsfreiheit ist außerdem Teil der Europäischen Menschenrechtskonvention (EMRK), der ersten Konvention des Europarats, dem auch alle EU-Mitgliedstaaten angehören. Artikel 11 der Grundrechtecharta und Artikel 10 der EMRK legen fest, dass jede:r das Recht auf freie Meinungsäußerung hat. Beide Artikel erklären außerdem, dass Redefreiheit das Recht umfasst, Meinungen, Sichtweisen und Ideen zu äußern sowie Informationen zu empfangen und zu vermitteln. Die Informationsfreiheit ist also logische Konsequenz der Meinungsfreiheit.

Allerdings gelten Meinungs- und Informationsfreiheit nicht absolut. Staaten dürfen auf Basis bestimmter Gründe intervenieren, die als Rechtfertigung für Beschränkungen der Meinungs- und Informationsfreiheit im öffentlichen Interesse angesehen werden. Jeder Versuch, den Schutz von Meinungs- und Informationsfreiheit auf nationaler Ebene zu bemessen, sollte daher die Existenz von Gesetzen und Schutzmechanismen berücksichtigen, die eine für die Ausübung dieser Rechte förderliche Umgebung schaffen. Auf dieser Grundlage hat Mediadelcom analysiert, inwieweit freie Meinungsäußerung und Informationsfreiheit durch nationale Gesetze explizit anerkannt und gestärkt werden und ob Einschränkungen dieser Freiheiten legitime Ziele verfolgen sowie zur Verfolgung dieser Ziele angemessen sind. Zum Beispiel dürfen Regelungen bezüglich Beleidigung, Hassrede oder Desinformation keine übermäßig breiten Beschränkungen der Meinungsfreiheit mit sich bringen. Ein konkretes Beispiel: Ungarn hat 2020 ein Gesetz zum Schutz vor dem Coronavirus erlassen, das einen bestehenden Panikmache-Paragrafen des Strafgesetzbuchs ausweitete. Dadurch waren nicht nur falsche, die öffentliche Ordnung störende Stellungnahmen verboten, sondern auch solche, die in Zeiten besonderer rechtlicher Maßnahmen (d.h. in Gefahrensituationen) geeignet wären,

Abwehrmaßnahmen zu behindern.⁴ Der Verfassungsgerichtshof entschied, die Beschränkung der Meinungsfreiheit sei notwendig und angemessen, wenn ein überragendes gesellschaftliches Interesse dafür bestehe. Die Regelung sorgte jedoch für viel Unsicherheit in der journalistischen Community Ungarns.

Über diese Überlegungen hinaus sollte nationale Gesetzgebung das Ziel verfolgen, den Schutz persönlicher Daten sowie von Urheberrechten mit der Meinungsfreiheit und dem Zugang zu Informationen in Einklang zu bringen. Die für die Bewertung rechtlicher Schutzmechanismen relevanten Aspekte beinhalten auch den Schutz journalistischer Quellen sowie des Whistleblowings – also des Hinweisgebens aus nicht öffentlich einsehbaren Bereichen – an Medien. Beide sind entscheidend für die Enthüllung von Korruption, Verwaltungsmissständen und sonstiger Fehlverhalten. Wirksamer Schutz journalistischer Quellen erfordert die Anerkennung des journalistischen Zeugnisverweigerungsrechts: Journalist:innen dürfen nicht gezwungen werden, die Quelle einer im Vertrauen erhaltenen Information preiszugeben. Der effektive Schutz des Whistleblowings mithilfe der Medien erfordert Gesetze und Regelungen, die rechtlichen Schutz vor Sanktionen bieten und Whistleblower:innen Zugang zu angemessenen Rechtsmitteln gewähren, wenn sie Informationen direkt mit den Medien teilen. Die Whistleblower:innen- oder Hinweisgeber:innen-Richtlinie (2019) der EU legt fest, dass die Mitgliedstaaten diejenigen schützen sollen, die durch öffentliche Kanäle wie die Medien auf Missstände aufmerksam machen. Ein weiterer wichtiger Aspekt in Bezug auf die Informationsfreiheit ist die Existenz von Vorgaben zur Offenlegung von Informationen zum Medienbesitz. Zugängliche und zuverlässige Informationen darüber, wem die Medien gehören, sind nötig, damit die Öffentlichkeit die Glaubwürdigkeit von Nachrichten bewerten und möglicherweise den Inhalt beeinflussende Interessen erkennen kann.

Die bloße Existenz solcher Schutzmechanismen sollte ergänzt werden durch eine wirksame Umsetzung der Vorgaben. Es mag angemessen gestaltete Regeln zur Schaffung einer für die Ausübung von Meinungs- und Informationsfreiheit förderlichen Umgebung geben, die trotzdem in der Umsetzung wirkungslos bleiben. Um zu bewerten, ob gesetzlich festgelegte Garantien für Meinungs- und Informationsfreiheit effektiv umgesetzt werden, betont Mediadelcom die Bedeutung rechtlicher, quasi-rechtlicher oder administrativer Einrichtungen, die mit Überwachungs- und Durchsetzungsfunktionen betraut sind, und bewertet ihre Aufgaben und ihre Leistung.

⁴ Siehe Polyák, G., & Mertek Media Monitor (2020). Hungary's Two Pandemics: COVID-19 and Attacks on Media Freedom (Media Freedom Rapid Response, European Centre for Press & Media Freedom), https://www.ecpmf.eu/wp-content/uploads/2020/06/Legal-opinion-Hungary_2020.pdf.

Weiterführende Literatur

Charta der Grundrecht der Europäischen Union. <https://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/HTML/?uri=CELEX:12012P/TXT>

Europäische Menschenrechtskonvention. https://www.echr.coe.int/documents/convention_deu.pdf

Europäische Kommission. (2022). Shaping Europe's Digital Future. Media freedom and pluralism [Gestaltung der digitalen Zukunft Europas. Medienfreiheit und Pluralismus]. <https://digital-strategy.ec.europa.eu/en/policies/media-freedom>

Europäischer Gerichtshof für Menschenrechte. (2022). Guide on Article 10 of the European Convention on Human Rights. Freedom of Expression [Anleitung zu Artikel 10 der Europäischen Menschenrechtskonvention]. https://www.echr.coe.int/documents/guide_art_10_eng.pdf

Ist die DSGVO eine Bedrohung für den Journalismus?

Mehrere Mediadelcom-Länderreports heben „Nebenwirkungen“ der DSGVO* auf die Meinungsfreiheit und den Zugang zu öffentlichen Informationen hervor



„Fälle, in denen Medien investigative Berichterstattung über Korruption betreiben, zum Beispiel über einen Geschäftsmann, der Gefälligkeiten seitens der Regierung erhält. Dieser Geschäftsmann kann die DSGVO als rechtlichen Vorwand verwenden, um die Berichterstattung zu unterdrücken. Ein anderer Fall betraf Vorkommnisse, in denen Regierungsoffizielle die Herausgabe von Informationen unter Verweis auf Informationsfreiheitsgesetzgebung verweigern, weil sie behaupten, diese Herausgabe würde gegen die DSGVO verstoßen, gegen die Privatsphäre von Menschen. Ich gehe davon aus, dass das nicht die gewünschten Auswirkungen der DSGVO waren, aber so ist es in einigen Ländern umgesetzt.“

Professor Daniel Hallin von der Universität von Kalifornien, San Diego, und Mitglied des Mediadelcom-Beratergremiums. Das Zitat stammt aus der Mediadelcom-Podcast Episode #29.

*Die DSGVO (Datenschutz-Grundverordnung) ist eine EU-Verordnung zum Schutz persönlicher Daten.



Media Accountability

Was ist das, und Wissen wir über die Situation in verschiedenen Ländern?

Marcus Kreutler

Manchmal gehen die Medien zu weit: Ob übertrieben sensationalistische Berichterstattung, aufdringliche Recherchemethoden, unpassende Bildauswahl – wahrscheinlich können Sie aus eigener Erfahrung gleich mehrere Beispiele für ein solches Fehlverhalten beisteuern. Aber schickt dann der Staat die Polizei, um Medien zu belangen? Hoffentlich nicht! Zumindest nicht in demokratischen Gesellschaften, welche die Meinungsfreiheit garantieren. Die Grenzen dessen, was rechtlich nicht verboten ist, reichen regelmäßig sehr viel weiter als diejenigen eines guten, ethisch vertretbaren Journalismus. Der Kommunikationswissenschaftler Claude Jean Bertrand hat es so formuliert: *„Die Medien können ernsthaften Schaden anrichten, ohne dabei gegen das Gesetz zu verstoßen.“* Hier kommt Media Accountability ins Spiel: Wörtlich bedeutet der Begriff etwa Medien-Verantwortung, und er umfasst alle Aktivitäten mit dem Ziel, die Medien gegenüber Interessengruppen eines funktionierenden und fairen gesellschaftlichen Diskurses rechenschaftspflichtig zu machen, also die Öffentlichkeit mit verantwortungsvollem Journalismus zu versorgen (Fengler, 2019).

Angesprochen auf Media Accountability werden Journalist:innen – jedenfalls in Europa – häufig zuerst an journalistische Ethikkodizes denken oder an Ethik-Räte, die Fälle zweifelhaften journalistischen Handelns bewerten. Traditionell wurden solche Räte zumeist als Presserat gegründet, aber inzwischen befassen sich viele auch mit anderen Medientypen wie Online-Publikationen. In einigen Ländern werden sie daher auch Medienräte genannt, um diesen Wandel deutlich zu machen. Falls Sie den Eindruck haben, dass ein bestimmtes journalistisches Stück nicht professionellen Standards entspricht, dann können Sie sich bei solchen Räten beschweren. Diese werden den Fall dann untersuchen und die betreffende Publikation möglicherweise sanktionieren: Nicht mit rechtlichen Schritten, sondern durch interne oder öffentliche Rügen. Eine solche

öffentliche Missbilligung der eigenen Arbeit durch andere Medienprofis möchten Journalist:innen natürlich lieber vermeiden.

Doch derartige Mechanismen journalistischer Selbstregulierung sind nur ein Teil der Media Accountability – jener Teil, der sich mit Aktivitäten der journalistischen Community zur Unterstützung eines verantwortlichen Journalismus befasst. Media Accountability kann aber in einem weiteren Sinne verstanden werden und Aktivitäten anderer Akteur:innen umfassen (Bardoel & d’Haenens, 2004): Medienunternehmen können ihre eigenen Verhaltenskodizes einführen oder Ombudsleute ernennen, um ihre Arbeit mit dem Publikum zu diskutieren. Auch Mitglieder der Öffentlichkeit engagieren sich in der Medienkritik, und politische Akteur:innen können Instrumente gesetzlich vorschreiben, die jedoch selbst entschieden unabhängig von politischer Entscheidungsfindung sind (denn andernfalls würden sie ja einen staatlichen Eingriff darstellen). In Ländern mit eingeschränkten Verfahren der Media Accountability können schließlich auch auswärtige Akteur:innen wie Stiftungen ein Interesse haben, bei der Etablierung solcher Instrumente zu helfen.

Aufgrund der Vielfalt der Instrumente erfordert jeder Versuch, Media Accountability in unterschiedlichen Ländern zu erfassen und zu vergleichen, ein breites Verständnis des Themengebiets: So mag in einem Land ein funktionierender Presserat fehlen, gleichzeitig könnten aber zum Beispiel Medienobservatorien (Media Observatories) eine wichtige Rolle spielen, um Medien rechenschaftspflichtig zu machen – es zählt das Ergebnis, nicht notwendigerweise das verwendete Werkzeug. Das Mediadelcom-Konsortium hat einen solchen, breiten Ansatz verfolgt (Fengler et al., 2022) und sowohl die wichtigsten Entwicklungen im Bereich der Media Accountability in den ersten beiden Jahrzehnten des 21. Jahrhunderts als auch die nationalen Fähigkeiten zur Beschreibung und zum Monitoring der Media Accountability untersucht.

Als klassisches Instrument der Medienselbstregulierung scheinen unabhängige Medienräte eine zentrale Rolle für die Media Accountability in Europa zu bewahren: Länder mit etablierten Räten wie Deutschland oder Schweden, aber auch Länder mit Kontroversen um derartige Einrichtungen (z.B. Estland, wo zwei Räte konkurrieren), wiesen auch eine vergleichsweise lebhafte akademische Debatte zur Media Accountability auf. Das zeigte sich auch in Österreich, wo die Wiedereinführung eines Presserates im Jahr 2010 auch einen Aufschwung der Monitoring-Aktivitäten einleitete. Das Fehlen dieses Instruments geht dagegen oft mit eingeschränktem professionellem Interesse oder einer starken Polarisierung innerhalb der journalistischen Community einher (z.B. in Polen oder Ungarn). Initiativen durch Akteur:innen der Öffentlichkeit oder von Medienunternehmen, um diese Lücke zu füllen, sind dagegen eher selten, selbst wenn akademische Debatten darüber geführt werden, was Journalismus tun sollte. Da es Wechselwirkungen zu geben scheint zwischen dem Bestehen erfolgreicher Werkzeuge der Media Accountability und einer lebhaften Monitoring-Landschaft, zeigen sich hier

Chance und Risiko gleichermaßen: Ein Feld kann das andere anstoßen – sowohl in positiver als auch in negativer Weise.

Quellen und weiterführende Literatur

- Bardoel, J., & d’Haenens, L. (2004). Media responsibility and accountability: New conceptualizations and practices [Medienverantwortung und Rechenschaftspflicht: Neue Konzeptualisierungen und Praktiken]. *Communications*, 29, 5-25.
- Bertrand, C. J. (2000). *Media ethics & accountability systems* [Medienethik und Accountability-Systeme]. Transaction.
- Fengler, S. (2019). Media accountability. In *The international encyclopedia of journalism studies*. <https://doi.org/10.1002/9781118841570.iejs0078>
- Fengler, S., Eberwein, T., Karmasin, M., Barthel, S., & Speck, D. (2022). Media accountability. A global perspective [Media Accountability. Eine globale Perspektive]. In S. Fengler, T. Eberwein, & M. Karmasin (Eds.), *The global handbook of media accountability* (pp. 3-57). Routledge. <https://doi.org/10.4324/9780429326943-2>



Nachhaltigkeit im Journalismus: Kritische Faktoren

Peter Berglez & Mart Ots

Journalismus beruht auf einer Reihe von Bedingungen, die für seine Entwicklung, seine Widerstandsfähigkeit und sein langfristiges Funktionieren innerhalb des Mediensystems von zentraler Bedeutung sind. Zu solchen Bedingungen gehören etwa die Beschaffenheit der Marktbedingungen (Eigentumsstrukturen etc.), die Entwicklung von öffentlich-rechtlichen Medienunternehmen, die Produktionsbedingungen (z.B. Auswirkungen der Digitalisierung, Ressourcen für Investigativ- und Auslandsberichterstattung), die Arbeitsbedingungen und die personelle Vielfältigkeit innerhalb der Redaktionen (etwa ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern) sowie deren journalistische Kompetenzen, einschließlich Bildung, Ausbildung und die individuelle Auffassung von Professionalität.

Monitoring-Kapazitäten in einem Land

Angesichts dieser vielen unterschiedlichen Bereiche ist ein breites Spektrum an Daten erforderlich, um messen zu können, wie es um den Journalismus eines Landes bestellt ist. Als Erstes muss festgestellt werden, ob es bereits Akteur:innen gibt, die die gesuchten Daten erheben. Einrichtungen wie öffentliche Behörden oder Forschungsinstitute sind gegebenenfalls bereits beauftragt, bestimmte Daten aus verschiedenen Quellen zu sammeln und können Auskunft über journalistische Bereiche geben. Das kann ein guter Ausgangspunkt sein, um problematische oder günstige Entwicklungen zu erkennen.

Zudem wird nach der Menge von Längsschnittdaten gesucht, d.h. Daten, die in regelmäßigen Abständen – etwa von Jahr zu Jahr – erhoben werden. Solche strukturierten Daten, die über mehrere Jahre hinweg verfügbar sind, können aufzeigen, wie sich journalistische Bedingungen im Laufe der Zeit wandeln, und sie erlauben es, Schlüsse über Veränderungen zu ziehen. Außerdem zeigen sie Trends oder Tendenzen auf, aus denen mögliche künftige Szenarien abgeleitet werden können. Im Idealfall werden solche Daten jährlich mit ähnlichen Methoden erhoben, wodurch Vergleiche durchgeführt werden können – etwa über die Anzahl der Medienorganisationen, das Gleichgewicht zwischen öffentlich-rechtlichen und privaten Medien, die Arbeitslosenquote unter Journalist:innen, Digitalisierungsprozesse in den Redaktionen usw.

Die Qualität der gemessenen Daten

Daten von geringer Qualität sind mit Risiken verbunden. In vielen Ländern gibt es ein breites Spektrum von Akteur:innen, die Informationen über journalistische Bedingungen und Leistungen veröffentlichen. Eine große Herausforderung besteht daher darin, die Vertrauenswürdigkeit, Zuverlässigkeit und Kontinuität der Datenquellen einzuschätzen. In der Regel wird ein hohes Maß an akademischer Forschung als gutes Zeichen gewertet, da sie üblicherweise eine hohe Qualität an Daten hervorbringt. Das liegt daran, dass akademisches Wissen anhand von strengen wissenschaftlichen Methoden gewonnen wird, die hohe Ansprüche erfüllen – natürlich nur, wenn sie richtig angewandt werden. Generell produzieren also gesellschaftliche Akteur:innen, je nach Status und Legitimation, verschiedenartige Daten, die zum Wissen über Nachhaltigkeit im Journalismus unterschiedlich beitragen.

Erfassen von Themen

Neben der Qualität ist auch die Bandbreite und Vielfalt der Daten maßgebend, denn gerade im journalistischen Bereich dominieren bestimmte Datentypen, während andere kaum vorhanden sind. So ist etwa belegt, dass aufgrund der hohen Nachfrage der Werbeindustrie ein großer und gut entwickelter Sektor von Forschungsinstituten und Technologieunternehmen die Mediennutzung von Bürger:innen misst – z.B. was, von wem und wie lange angesehen wird. Gleichzeitig kann es zu einer Herausforderung werden, Daten für Bereiche zu finden, die außerhalb der Interessen von denjenigen liegen, die üblicherweise die Erhebung von Daten finanzieren. Neben der Werbeindustrie sind das etwa politische Entscheidungsträger:innen und Behörden. So wissen wir zum Beispiel nur wenig über die Arbeitsbedingungen in Redaktionen oder für Journalist:innen.

Verfügbarkeit von Wissen und Daten

Ein wichtiger Aspekt ist schließlich auch die Verfügbarkeit der Daten. Das von Akademiker:innen erarbeitete Wissen ist häufig öffentlich zugänglich. Aber viele Informationen rund um journalistische Arbeit (Nutzer:innenmetriken, algorithmische Daten usw.) behalten Unternehmen für sich, wodurch das zuverlässige Monitoring von journalistischen Bedingungen in der Gesellschaft erschwert wird.

Weiterführende Literatur

Berglez, P., Olausson, U. & Ots, M. (Eds.).(2017). Sustainable journalism. Integrating the environmental, social and economic challenges of journalism [Nachhaltiger Journalismus. Integration von ökologischen, sozialen und ökonomischen Herausforderungen im Journalismus]. Peter Lang.



Wer kann als Journalist:in bezeichnet werden?

Und wie können Journalist:innen und ihre beruflichen Kompetenzen gemessen werden?

Lenka Waschková Čísařová

Wer Hollywood-Filme ansieht und populäre Literatur liest, könnte meinen, dass die Identität von Journalist:innen ziemlich klar zu fassen ist. Wahrscheinlich haben wir es mit einer charismatischen Person zu tun, die sich in Tiefgaragen mit Informant:innen trifft und Enthüllungen innerhalb kurzer Zeit veröffentlicht. Aber so wie eine Fernsehsendung über Ärzt:innen uns nicht lehrt, einen Blinddarm zu entfernen, so geben populäre Darstellungen von Journalist:innen kein vollständiges Bild über den journalistischen Beruf wieder.

Wenn man darüber nachdenkt, wen man als Journalist:in bezeichnen kann und was wir über Journalist:innen wissen, orientiert man sich mitunter an zwei expliziten Vorstellungen. Entweder man fragt sich oberflächlich, wie Terry Pratchett (2001), wie „normale“ Menschen zu Journalist:innen werden und wer ihnen sagt, was sie schreiben oder aufnehmen sollen. Oder man denkt tiefgreifend darüber nach, wer der oder die Journalist:in sein könnte und welche beruflichen Kompetenzen sie oder er idealerweise haben sollte. Lassen Sie uns letzteres erkunden!

Zur Definition von Journalismus

In einer Zeit, in der die journalistische Profession immer weiter gefasst wird, können wir in einem ersten Schritt Journalist:innen als professionelle Produzent:innen von Medieninhalten bezeichnen, d.h. jede und jeder, der oder die wiederholt an der Produktion professioneller Inhalte für Medien beteiligt ist (z.B. Voll- und Teilzeitjournalist:innen, Freiberufler:innen, Redakteur:innen, Chefredakteur:innen, Fotojournalist:innen, Kameralleute, Grafikdesigner:innen, usw.) (Deuze, 2005). Um diese Berufsgruppen genauer definieren zu können, um also zu sagen, wer sie sind und was sie tun, ist es notwendig, die beruflichen Charakteristika klar abzugrenzen und unsere Forschungen entsprechend auszurichten. Das bezieht schließlich auch gesellschaftliche Erwartungen mit ein, denn Journalist:innen sind eine:r der Hauptakteur:innen für die Umsetzung von (deliberativer) Demokratie.

Kompetenzen

Es liegt auf der Hand, die Profession nach beruflichen Kompetenzen von Journalist:innen zu definieren. Wenn wir eine berufliche Kompetenz als die potenzielle Fähigkeit Einzelner bzw. eines professionellen Teams verstehen, bestimmte Situationen erfolgreich zu bewältigen oder eine bestimmte Aufgabe oder Arbeit auszuführen, können wir fragen, was von Journalist:innen in ihrem Beruf einerseits erwartet oder gewünscht und andererseits geleistet werden kann (Willnat, Weaver & Choi, 2013). Daher können wir uns auf den Beruf und die Kompetenzen von Journalist:innen konzentrieren, um sie besser zu verstehen und herauszufinden, wie viele Journalist:innen sie teilen. Zu solchen Kompetenzen gehören z.B. Ethik, Können, Motivation, Ehrlichkeit und Neugier.

Durch die Untersuchung solcher Kompetenzen können wir auch die potenziellen Risiken ermitteln, denen Journalist:innen in ihrer Arbeit ausgesetzt sind. Was passiert zum Beispiel, wenn Journalist:innen die erwarteten ethischen oder redaktionellen Richtlinien nicht befolgen? Das kann unterschiedliche Konsequenzen nach sich ziehen: Einbußen des Ansehens in der Profession, einmalige Sanktionen des bzw. der Arbeitgeber:in bis hin zum Arbeitsplatz- und/oder Vertrauensverlust des Publikums.

Einer der erwarteten journalistischen Werte ist die berufliche Autonomie – also die Unabhängigkeit von Einflüssen innerhalb und außerhalb der Nachrichtenredaktion. Als anschauliches Beispiel kann der Fall des tschechischen Journalisten Marek Příbil dienen, der 2017 seine Stelle in einer Zeitung des *Mafra*-Verlags, dessen Inhaber der damalige Premierminister Andrej Babiš ist, verlor. Příbil wurde entlassen, nachdem Aufzeichnungen eines Telefonats zwischen ihm und Babiš anonym veröffentlicht worden waren, in denen sie über Kampagnen gegen politische Gegner:innen des Premierministers und Verlagseigentümers berieten. Darüber hinaus distanzierten sich 155 Journalist:innen, die für *Mafra* arbeiteten, in einer gemeinsamen Erklärung (iDnes, 2017) von

Přibils Vorgehen und bezeichneten es als „unprofessionell und unmoralisch“ (für Details siehe Kotisova & Waschková Čísařová, 2023).

Solche Fragen zu journalistischen Kompetenzen können von Forscher:innen entweder auf nationaler oder internationaler Ebene durch vergleichende Forschung untersucht werden. Um die Kompetenzen professioneller Nachrichtenproduzent:innen messen zu können, fokussieren wir auf aufschlussreiche Aspekte wie journalistische Kenntnisse, Fähigkeiten, Praktiken, Rollen, Kulturen und Werte (Hanitzsch & Vos, 2017).

Diese Themenpalette ist breit gefasst und lässt dadurch die notwendige Flexibilität zu, um das facettenreiche Bild des journalistischen Berufs darzustellen und wesentliche Qualifikationen sowie den medienpolitischen und gesellschaftlichen Beitrag zu inkludieren. Wenn wir also eine derart komplexe Materie erfassen wollen, müssen wir mehrere Faktoren berücksichtigen: etwa das Gesamtbild, die verschiedenen Analyseebenen zur Medienproduktion (z.B. international, national, lokal, systemisch, organisatorisch, individuell) und verschiedene Zeiträume. Um diesen Ansprüchen gerecht zu werden, muss die Vorgehensweise einerseits deduktiv angelegt sein, d.h. die systemische und organisatorische Ebene erfassen und den nationalen bzw. internationalen Rahmen einschließen, zudem einen Längsschnitt abbilden und Aufschlüsse über Charakteristika von Journalist:innen zulassen. Andererseits muss sie auch induktive Elemente berücksichtigen, d.h. bestimmte Daten erheben, die von den einzelnen Akteur:innen (z.B. Journalist:innen) ausgehen und die in ähnlicher Tiefe über größere, systemische Zusammenhänge Aussagen treffen können.

Dieser Ansatz beruht auf Erkenntnissen, die aus dem Monitoring des journalistischen Berufsstandes und seiner Kompetenzen gewonnen werden, und hilft beim Erkennen von Chancen bzw. Reduzieren von Risiken für (deliberative) Kommunikation. Konkret kann dadurch ein bestimmter Zeitrahmen erfasst werden, wie 20 Jahre Forschung zu Journalist:innen in ausgewählten Ländern (Mediadelcom, 2022), es können Produzent:innen relevanter Daten analysiert werden (typischerweise Hochschulen, Medienindustrie und NGOs), es können nationale Daten und international vergleichende Ergebnisse geschaffen werden (z.B. *Worlds of Journalism*), und es können nicht zuletzt die Qualität der vorhandenen Daten und ihre Verfügbarkeit für alle Mitglieder der Gesellschaft berücksichtigt werden.

Quellen und weiterführende Literatur

- Deuze, M. (2005). What is journalism? Professional identity and ideology of journalists reconsidered [Was ist Journalismus? Berufliche Identität und Ideologie von Journalist:innen neu betrachtet]. *Journalism*, 6(4), 442-464.
- Hanitzsch, T. & Vos, T. P. (2017). Journalistic roles and the struggle over institutional identity: The discursive constitution of journalism [Journalistische Rollen und der Kampf um die

institutionelle Identität: Die diskursive Konstitution des Journalismus]. *Communication Theory*, 27, 115-135.

Babiš selhal, kolega se choval nemorálně, uvedli novináři MF Dnes a iDnes.cz [Babiš hat versagt, sein Kollege hat sich unmoralisch verhalten, berichten Journalisten von MF Dnes und iDnes.cz.]. (2017, May 4). *iDnes*. <https://www.idnes.cz>

Kotissova, J. & Waschková Císařová, L. (2023). "I know which devil I write for": Two types of autonomy among Czech journalists remaining in and leaving the Prime Minister's newspapers [„Ich weiß, für welchen Teufel ich schreibe“: Zwei Arten von Autonomie unter tschechischen Journalist:innen, die bei den Zeitungen des Premierministers bleiben oder sie verlassen]. *The International Journal of Press/Politics*, 28(1), 238-256.

Mediadelcom. (2022). Risks and opportunities related to media and journalism studies (2000–2020). Case study on the national research and monitoring capabilities [Risiken und Chancen im Zusammenhang mit Medien- und Journalismusstudien (2000-2020). Fallstudie über die nationalen Forschungs- und Messkapazitäten]. In *Studies on national media research capability as a contextual domain of the sources of ROs. Approaching deliberative communication: Studies on monitoring capability and on critical junctures of media development in 14 EU countries*, CS1, D-2.1. <https://www.mediadelcom.eu/publications/d21-case-study-1/>

Pratchett, T. (2001). *The truth* [Die Wahrheit]. Harper Collins.

Willnat, L., Weaver, D. H. & Choi, J. (2013). The global journalist in the twenty-first century [Der/Die globale Journalist:in im einundzwanzigsten Jahrhundert]. *Journalism Practice*, 7(2), 163-183.

Worlds of Journalism [Journalistische Welten]. <https://worldsofjournalism.org>



Wer sammelt Daten über das Mediennutzungsverhalten?

Ragne Kõuts-Klemm, Iveta Janšová & Lilia Raycheva

Jedes europäische Land erhebt regelmäßig Informationen über die Mediennutzung seiner Bürger:innen. Wir wissen viel über das Publikum und wie es Medien nutzt. Diese Informationen werden allerdings nicht immer weitergegeben. Warum nicht?

Wie der finnische Forscher Juha Herkman (2008) feststellt, sind Mediennutzungsdaten mittlerweile ein ebenso großes Geschäft geworden wie die Medienwirtschaft selbst. Medienhäuser sind an Informationen über ihre Zielgruppen interessiert, da sie dadurch ihren Nutzer:innen attraktivere Inhalte anbieten können, gleichzeitig aber auch Zielgruppenkontakte an andere Firmen sowie Werbeunternehmen verkaufen können.

Wer steckt hinter dieser Forschung?

Die kommerziellen Forschungsagenturen, die Mediennutzungsdaten erheben, liefern Informationen über Reichweiten und Publikumsanteile eines Medienunternehmens, über die Popularität eines Unternehmens im Vergleich zu anderen sowie soziodemografische Daten des Publikums. Mit derlei Daten kann Geld verdient werden. Die größten Datensammler in Europa sind international agierende Forschungsinstitute wie *Nielsen*, *Kantar*, *Reuters*, *GfK*, etc. Sie stützen sich auf erprobte und verifizierte Methoden, die es Medienhäusern ermöglichen, Geschäftsentscheidungen zu treffen.

Über traditionelle Forschung wie etwa zu Zuschauer:innenzahlen hinausgehend, können Medienunternehmen durch die Analyse von Online-Daten Information über ihre Nutzer:innen erlangen und deren Verhalten anhand von Web-Metriken analysieren. Allerdings liefern die Daten zu Online-Nutzer:innen nur wenig konkrete Informationen zum Publikum selbst und die Forschung gibt daher zu bedenken, dass auf diese Weise Nutzer:innen auf quantitative Daten ohne klare Identitäten reduziert werden (Fisher & Mehozay, 2019). Auf Grundlage derartiger Daten können daher selten ausgefeilte Analysen durchgeführt werden, um Zielgruppen als Individuen zu verstehen. Das hängt auch damit zusammen, dass Medienunternehmen zwar große Datenmengen sammeln können (wir sprechen hier von *Big Data*), aber noch nicht wirklich in der Lage sind, diese zu analysieren und für ihre weiteren Strategien zu nutzen. Kommerzielle und öffentlich-rechtliche Sender mit ihren zugehörigen On-Demand-Diensten sammeln zwar große Datenmengen über die Nutzung ihrer Dienste, allerdings können diese immer noch nicht zufriedenstellend genutzt werden – insbesondere im Vergleich zu größeren ausländischen Anbietern (wie etwa *Netflix*).

Darüber hinaus gibt es abonnement-basierte Dienste (z.B. kostenpflichtige Zeitungen, kostenpflichtige Video-on-Demand-Dienste usw.), die sich jedoch weigern, ihre Benutzer:innendaten mit der Außenwelt (sowohl der akademischen als auch der öffentlichen Sphäre) zu teilen.

Wie wir sehen können, ist die Verfügbarkeit von Daten, obwohl es vielfältige und umfassende Daten zur Mediennutzung gibt, oft auf bestimmte Gruppen beschränkt. Die Daten sind Eigentum von privaten Medienunternehmen, Plattformen und kommerziellen Forschungsagenturen und werden nur selten für das Gemeinwohl verwendet (d.h. Wissen, politische Planung, Empowerment der Nutzer:innen usw.). Es gibt aber auch Ausnahmen. Einige Länder haben bessere Vereinbarungen zwischen öffentlichen und privaten Unternehmen, um Daten zu teilen. In jenen Ländern, die transparenter mit kommerziellen Mediendaten umgehen, kann das daraus gewonnene Wissen als Grundlage für eine Medienpolitik genutzt werden, die sowohl den Medien als auch dem Publikum und in letzter Konsequenz der Demokratie selbst zugute kommt.

Eine weitere wichtige Quelle für die Datenerhebung sind akademische Einrichtungen und Universitäten. Ihr Ziel ist es, die medialen „Universen“ der Nutzer:innen zu verstehen, wie Medien Nutzer:innen unterstützen können oder wie sie zu einem Instrument der Selbstverwirklichung werden können. Eine nutzer:innenzentrierte Datenerhebung kann Input für Strategien liefern, die darauf abzielen, die Kompetenzen von Nutzer:innen zu stärken und auf diese Weise gesellschaftliche und demokratische Entwicklung voranzutreiben. Diese Art der Datenerhebung muss einer robusten Forschungsethik folgen, Teilnehmer:innen auf freiwilliger Basis rekrutieren und für mögliche publikumsrelevante Konsequenzen Verantwortung übernehmen. Sie muss darüber hinaus vielfältig genug sein, um anspruchsvolle Analysen zu ermöglichen. Datenerhebung für wissenschaftliche Zwecke und wissenschaftliche Forschung ist daher sehr

ressourcenintensiv, weshalb die akademische Datenerhebung, erst recht die Erhebung von Längsschnittdaten, nur selten erfolgen kann.

Quellen und weiterführende Literatur

- Bird, S. E. (2011). Are we all producers now? Convergence and media audience practices [Sind wir jetzt alle Produzer? Konvergenz und Praktiken des Medienpublikums]. *Cultural Studies*, 25(4-5), 502-516. <https://doi.org/10.1080/09502386.2011.600532>
- ESOMAR – ethics and guidelines for commercial audience research [ESOMAR – Ethik und Richtlinien für kommerzielle Publikumsforschung]. <https://esomar.org/codes-and-guidelines>
- Fisher, E., & Mehozay, Y. (2019). How algorithms see their audience: Media epistemes and the changing conception of the individual [Wie Algorithmen ihr Publikum sehen: Medien-Weltbilder und Konzeptionen des Individuums im Wandel]. *Media, Culture & Society*, 41(8), 1176-1191.
- Herkman, J. (2008). Current trends in media research [Aktuelle Trends der Medienforschung]. *Nordicom Review*, 29(1), 145-159.



Medienkompetenzen

Wie hängen sie mit der (Risiko-)Forschung und deliberativer Kommunikation zusammen?

Alnis Stakle & Anda Rožukalne

Wie kann sich ein moderner Mensch im komplexen Medienökosystem zurechtfinden? Wie kann jeder von uns die vielfältigen Medien von heute besser nutzen? Wie ist das Gleichgewicht zwischen der Teilnahme an Kommunikation, dem Ausdruck von Kreativität und dem möglichen Einfluss verschiedener Akteur:innen im Kommunikationsumfeld?

Im Bewusstsein der sich verändernden Prozesse moderner Kommunikationsumgebungen und der gesellschaftlichen sowie individuellen Möglichkeiten, diese zu erlernen, zu verstehen und zu nutzen, sind medienbezogene Kompetenzen in den Fokus von politischen Entscheidungsträger:innen, Pädagog:innen und Kommunikationsspezialist:innen gerückt. Darüber hinaus werden – neben kritischem Denken und anderen Kompetenzen – insbesondere Medienkompetenz und Medienerziehung als wesentlich hervor gehoben, um Fehlinformationen, politischer Polarisierung und Manipulation entgegenzutreten.

Medienkompetenz ist ein breites Konzept, das historisch mit der Entwicklung der audiovisuellen Medien (d.h. Radio und Fernsehen) einhergeht und sich um Lese-, On-line- und digitale Kompetenz erweitert hat. Es gab sehr unterschiedliche und manchmal auch widersprüchliche Vorstellungen über Medienkompetenz als eine Reihe von Fähigkeiten, die dem Medienpublikum eine Vielzahl von Werkzeugen zum Analysieren und Verstehen von Informationen an die Hand geben sollten. Dazu gehört die Fähigkeit, auf unterschiedliche Nachrichten oder Erzählungen in analogen und digitalen Medien zuzugreifen, in diese Nachrichten eingebettete Inhalte zu lesen, zu analysieren und zu entschlüsseln, Kommunikationsmuster von Nachrichten und die an ihrer Erstellung

beteiligten Akteur:innen zu erkennen, diese kritisch zu bewerten sowie eigene Medieninhalte für Kommunikations-, Beschäftigungs- und Unterhaltungszwecke zu erstellen.

Die Zivilgesellschaft stärken

Das Konzept der Medienkompetenz ist nicht ausschließlich auf die oben genannten Fähigkeiten beschränkt. Vielmehr wird ihm auch das Potenzial zugesprochen, Verhaltensmuster zu ändern, um persönliche und kollektive Sicherheitsrisiken zu überwinden. Daher wird Medienkompetenz als eine sich ständig weiterentwickelnde Reihe von Fähigkeiten wahrgenommen, die Demokratisierung, gesellschaftliche Teilhabe und Rechtsstaatlichkeit befördern. Das Konzept wurzelt gleichermaßen im Paradigma des öffentlichen Protektionismus sowie der Stärkung der Zivilgesellschaft. Dies spiegelt die Notwendigkeit wider, dem Medienpublikum ein sicheres Umfeld für öffentliche Kommunikation zu bieten, aber auch den Erwerb von Medienkompetenz zu ermöglichen. Herausfordernd dabei ist, ein Gleichgewicht zu finden zwischen den mit Medieneffekten verbundenen, öffentlich diskutierten Sorgen und Ängsten sowie der Notwendigkeit, die Werte demokratischer Gesellschaften wie Meinungsfreiheit und Pluralismus entsprechend der gegebenen Rahmenbedingungen jeweils neu anzupassen.



Der aktuelle Rahmen von Medienkompetenz basiert auf drei historisch miteinander verbundenen Diskursen. Zunächst wird Medienkompetenz aus einer protektionistischen, bewahrpädagogischen Perspektive in der Auseinandersetzung mit Medienwirkungen betrachtet. Medien werden dabei als mächtige Technologien beschrieben, die in kürzester Zeit die alltäglichen Rahmenbedingungen der Menschen erheblich umgestalten können. Der Fokus liegt beispielsweise auf der ständigen Zunahme von Bildschirmzeit und verdeutlicht das Risiko, dass ein unkontrollierter Medienkonsum das traditionelle Wertebewusstsein sowie die sozialen Beziehungen beeinträchtigen kann. Die größten Gefahren im Zusammenhang mit starker Mediennutzung liegen in der Verbreitung von Desinformation, in der Verbreitung von Gewaltdarstellungen und Pornografie, in der Verbreitung von Alkohol-, Tabak- und Glücksspielwerbung, in Urheberrechtsverletzungen, in einer Verstärkung von Sexismus und Rassismus sowie in Risiken für die öffentliche Gesundheit.

Zweitens ist die Interpretation von Medienkompetenz im Zusammenhang mit der Repräsentation und dem Verständnis von Realität eine Sichtweise, die auf Semiotik, Critical Cultural Studies und medienökologischen Diskursen basiert. Aus dieser Perspektive wird Medienkompetenz als eine Reihe von Fähigkeiten wahrgenommen, die das Publikum ermächtigt, den Einfluss kommerzieller Interessen auf Medieninhalte zu erkennen und ideologisch motivierte, voreingenommene Ansichten über Familie, Alter, Klasse und Rasse zu identifizieren. Journalismus wird als professionelle Tätigkeit verstanden, die Wirklichkeit konstruiert und Vorurteile entlarvt. Das Publikum muss daher gleichermaßen die Ethik des Journalismus sowie die Interessen von Medieneigentümer:innen verstehen.

Drittens wird Medienkompetenz in der Pädagogik als eine Reihe von altersspezifischen Fähigkeiten verstanden, die erforderlich sind, um sicher und entschlossen an medienvermittelter Kommunikation und digitaler Kultur insgesamt teilnehmen zu können.

Medienkompetenz erwerben

Das Verstehen und Aneignen der sich ständig wandelnden digitalen Kultur ist ein wesentlicher Aspekt von Medienkompetenz in der Medienpädagogik, wodurch das Publikum dazu ermutigt werden soll, sowohl eigenständig als auch in gegenseitigen Lernprozessen fortlaufend Neues zu lernen.

In jeder dieser Sichtweisen wird Medienkompetenz als Eingriff in mediale Machtstrukturen und vorherrschende Ideologien verstanden. Eine diskursive Differenzierung zeigt sich jedoch in der Herangehensweise an die Fragen des Wandels institutioneller und politischer Macht, der Repräsentation und Konstruktion von Realität und des Verständnisses persönlicher und sozialer Identität in der Medienpädagogik.

Medienkompetenz und deliberative Kommunikation

In der deliberativen Kommunikation wird Medienkompetenz zu einer Metakompetenz, die sowohl den Rahmen als auch den Inhalt bereitstellt, um persönliche und kollektive Werte, Argumente, Diskussionen und Normen in Einklang zu bringen. Das übergeordnete Ziel der deliberativen Kommunikation ist die Schaffung eines nachhaltigen Kommunikationsökosystems auf der Grundlage einer empathischen und begründeten Debatte, unbeschadet der Möglichkeiten des gegenseitigen Kontakts zwischen Einzelpersonen und verschiedenen sozialen Gruppen, um sich auf Werte und Entscheidungen von öffentlichem Interesse zu einigen.

Überwachung der Medienkompetenz

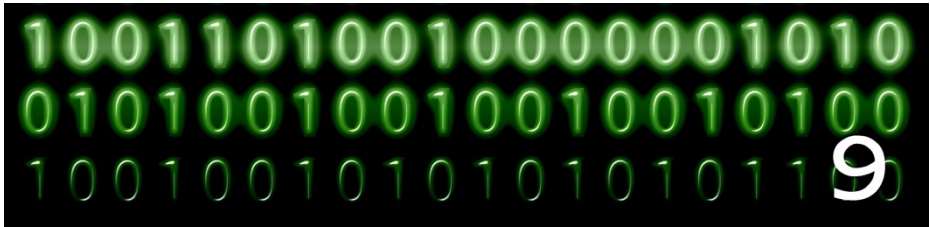
In der EU wird Medienkompetenz in einer Vielzahl von Studien erfasst. Dabei dominieren Messungen der digitalen Fähigkeiten des Publikums, der Sicherheit personenbezogener Daten, der Selbsteinschätzung des Niveaus der erworbenen Fähigkeiten im Umgang mit Medien und der Notwendigkeit, diese weiterhin zu lernen, sowie kritischer Konsum von Informationen und Erkennen irreführender Informationen. Beispiele für derartige Studien sind etwa das internationale Forschungsprojekt *EU Kids Online: Researching European children's online opportunities, risks and safety*, die Studie *Mapping of media literacy practices and actions in EU-28* des *European Audiovisual Observatory* sowie der *Media Literacy Index* vom *Open Society Institute Sofia*.

In den EU-Ländern gibt es unterschiedliche Ansätze und Traditionen für Studien zur Medienkompetenz, was den Vergleich von Daten erschwert. Ein über einen längeren Zeitraum angelegtes, international vergleichendes medienbezogenes Kompetenzmonitoring, basierend auf deliberativen Kommunikationsindikatoren, würde ein Verständnis der Korrelationen zwischen den deliberativen Kommunikations- und Medienkompetenzniveaus verschiedener sozialer Gruppen liefern.

Weiterführende Literatur

- Friesem, Y. (2023). *The Routledge handbook of media education futures post-pandemic* [Das Routledge-Handbuch zur postpandemischen Zukunft der Medienbildung]. Routledge.
- Hobbs, R. (2021). *Media literacy in action: Questioning the media* [Medienkompetenz in Aktion: Medien in Frage stellen]. Lanham, Rowman & Littlefield.

- Jones, S., Dawkins, S. & McDougall, J. (2023). *Understanding virtual reality: Challenging perspectives for media literacy and education* [Virtuelle Realität verstehen: Herausfordernde Perspektiven für Medienkompetenz und -bildung]. Routledge.
- Potter, W. J. (2021). *Media literacy* [Medienkompetenz]. SAGE.



Die Rolle der Fuzzy-Set Qualitative Comparative Analysis (fsQCA)

Auf der Suche nach Erklärungen von Risiken und Chancen für deliberative Kommunikation

Dina Vozab, Zrinjka Peruško & Filip Trbojević

Dank des steigenden Interesses an vergleichender Kommunikationsforschung gibt es auf internationaler und europäischer Ebene zahlreiche Forschungsprojekte und Monitoring-Instrumente, die bei der Einschätzung von Chancen und Risiken für Medien hilfreich sein könnten. Neben länger bestehenden Instrumenten zur weltweiten Überwachung der Pressefreiheit wie *Freedom House* und *Reporter ohne Grenzen* gibt es inzwischen viele weitere Forschungs- und Monitoring-Projekte. Auf europäischer Ebene ist das bemerkenswerteste Monitoring-Instrument der *Media Pluralism Monitor*, der Risiken in europäischen Mediensystemen hinsichtlich der Erreichung von Pluralismus und Vielfalt bewertet. Die Studie *Worlds of Journalism* unter der Leitung von Thomas Hanitzsch analysiert seit 2007 den Stand des Journalismus und das *Reuters Institute for the Study of Journalism* an der Universität Oxford erforscht seit 2012 das digitale Nachrichtenpublikum. Somit gibt es aktuell mehrere Studien und vielfältiges Datenmaterial, was Forscher:innen ermöglicht, innovative vergleichende Forschungsfragen zu stellen. Methodisch ist die Diversität jedoch geringer, da quantitative Ansätze dominieren (Downey, 2020).

Im Mediadelcom-Projekt verwenden wir eine recht innovative Methode in der Medien- und Kommunikationswissenschaft zur Bewertung von Risiken und Chancen für die Entwicklung von deliberativer Kommunikation. Obwohl sich mehrere Autor:innen für die Verwendung der Fuzzy-Set Qualitative Comparative Analysis (fsQCA) in der vergleichenden Medienforschung ausgesprochen haben (Downey, 2020; Downey & Stanyer, 2010) und es immer mehr Studien gibt, die diese Methode anwenden (z.B. Büchel et al., 2016; Humprecht & Büchel, 2013; Peruško et al., 2021), ist ihre Verwendung in der vergleichenden Medienforschung, wo weiterhin mehrheitlich quantitative Methoden zur Anwendung kommen, noch begrenzt (Downey, 2020).

FsQCA hat gegenüber quantitativen Ansätzen mehrere Vorteile. Die fsQCA-Methode schlägt eine Brücke zwischen qualitativer und quantitativer Logik in der vergleichenden Forschung und kann reichhaltige und komplexe Erklärungen dafür liefern, wie verschiedene kausale Bedingungen bestimmte Ergebnisse erklären. Die Methode ermöglicht die Einbeziehung von Fällen mit kleinem N, mittlerem N und größerem N (Ragin, 2008), was dem vergleichenden Forschungsdesign viel Flexibilität verleiht. Die Methode unterscheidet sich auch vom Denken in Korrelationen (das linear und symmetrisch ist), da es anerkennt, dass die Beziehung zwischen sozialen Phänomenen oft asymmetrisch und gleichberechtigt ist. Asymmetrie bedeutet, dass eine Art von Beziehung zwischen Variablen andere mögliche Beziehungen nicht ausschließt. Wenn beispielsweise der Zusammenhang zwischen Entwicklung und Demokratie hergestellt wird, schließt dies nicht aus, dass auch unterentwickelte Länder demokratisch sein könnten (Ragin, 2008: 15). Manchmal gibt es mehrere kausale Erklärungen oder „kausale Rezepte“ für das gleiche Ergebnis. Im Zusammenhang mit der Entwicklung von Mediensystemen ist diese Gleichheit genau das, wonach wir suchen, um Fragen zu Trends von Risiken und Chancen zu beantworten – Länder können dasselbe Ziel erreichen, auch wenn sie unterschiedliche Wege gehen. Beispielsweise könnte in einigen Kontexten deliberative Kommunikation mit gut regulierten Medien und starken Accountability-Systemen erreicht werden, während sie in anderen mit nachhaltigem Journalismus und einem gut informierten und medienkompetenten Publikum ebenso erreicht werden kann. Die Methode kann sowohl auf der Mikro-, Meso- als auch auf der Makroebene der vergleichenden Forschung gut funktionieren. Sie eignet sich ebenso zur Untersuchung von Phänomenen oder Praktiken auf mehreren Ebenen, wie beispielsweise transnationale Ströme oder globalisierte Medienkulturen, und hat das Potenzial, Veränderungen im Zeitverlauf zu erklären (Downey, 2020).



Einer der wichtigsten Aspekte der Analyse ist die Kalibrierung, die sich auf die Zuordnung von Fällen zu Mengen (= Sets) bezieht, wobei Werte zwischen 0 und 1 verwendet werden (Ragin, 2008). Sets können knapp sein und nur zwei Kategorien aufweisen. Wie so oft in den Sozialwissenschaften sind soziale Phänomene jedoch komplexer und unscharfe Sets reagieren nuanciert auf diese höhere Komplexität.

Der Mediadelcom-Weg

Im Projekt Mediadelcom analysieren wir, ob die vier untersuchten Wirkungsbereiche (Domains) – rechtliche Rahmenbedingungen, Journalismus, Mediennutzungsverhalten und Medienkompetenz – einen Einfluss auf deliberative Kommunikation haben. Wir wollen untersuchen, welche Wege es gibt, um deliberative Kommunikation in Europa zu ermöglichen, indem wir eine nuancierte kontextuelle Erklärung komplexer kausaler Zusammenhänge liefern.

Quellen und weiterführende Literatur

- Büchel, F., Humprecht, E., Castro-Herrero, L., Engesser, S., & Brüggemann, M. (2016). Building empirical typologies with QCA: Toward a classification of media systems [Die Konstruktion empirischer Typologien mit QCA: Auf dem Weg zu einer Klassifikation von Mediensystemen]. *The International Journal of Press/Politics*, 21(2), 209–232.
<https://doi.org/10.1177/1940161215626567>
- Downey, J. (2020). Comparative communication research: Why we really need some more fuzzy thinking [Vergleichende Kommunikationsforschung: Wieso wir tatsächlich eine „fuzzy“ Denkweise brauchen]. *International Journal of Communication*, 14.
- Downey, J., & Stanyer, J. (2010). Comparative media analysis: Why some fuzzy thinking might help. Applying fuzzy set qualitative comparative analysis to the personalization of mediated political communication [Vergleichende Medienanalyse: Wieso es helfen könnte, ein wenig „fuzzy“ zu denken. Die Anwendung der fuzzy-set qualitative comparative analysis auf die

- Personalisierung medienvermittelter politischer Kommunikation]. *European Journal of Communication*, 25(4), 331–347. <https://doi.org/10.1177/0267323110384256>
- Humprecht, E., & Büchel, F. (2013). More of the same or marketplace of opinions? A cross-national comparison of diversity in online news reporting [Mehr vom Gleichen oder Marktplatz der Meinungen? Ein Ländervergleich der Vielfalt in der Online-Nachrichtenberichterstattung]. *The International Journal of Press/Politics*, 18(4), 436–461. <https://doi.org/10.1177/1940161213497595>
- Oana, I.-E., Schneider, C. Q., & Thomann, E. (2021). *Qualitative comparative analysis using R: A beginner's guide* [Qualitative vergleichende Analyse mittels R: Ein Leitfaden für Anfänger] (1st ed.). Cambridge University Press. <https://doi.org/10.1017/9781009006781>
- Peruško, Z., Vozab, D., & Čuvalo, A. (2021). *Comparing post-socialist media systems: The case of Southeast Europe* [Post-sozialistische Mediensysteme im Vergleich: Der Fall Südost-Europa] (1st ed.). Routledge. <https://doi.org/10.4324/9780367226787>
- Ragin, C. C. (2008). *Redesigning social inquiry: Fuzzy sets and beyond* [Neugestaltung sozialer Untersuchung: Fuzzy sets und darüber hinaus]. University of Chicago Press.



Medien und Öffentlichkeit in Deutschland

Vorbild oder Dauerkrise?

Marcus Kreutler

Wie bei kaum einem anderen Land im Mediadelcom-Verbund hängt die Beurteilung der Medien und der durch sie vermittelten Öffentlichkeit in Deutschland vom Blickwinkel ab. Aus der Innenperspektive sind Krisen allgegenwärtig: Ob kurzfristige Themen wie RBB-Affäre oder Reichelt-Skandal, ob langfristige Entwicklungen wie steigende Pressekonzentration oder redaktionelle Kürzungen vor allem auch im Lokaljournalismus. Als besonders bedrückend nehmen Journalist:innen sicherlich ein zunehmend raues gesellschaftliches Klima wahr, in dem Ablehnung an der Tagesordnung ist und Bedrohungen nicht mehr selten sind: In der „Rangliste der Pressefreiheit“ von Reporter ohne Grenzen liegt Deutschland 2022 im dritten Jahr in Folge nur noch im „zufriedenstellenden“ Bereich und hat erneut Plätze verloren, vor allem aufgrund einer nochmals höheren Zahl dokumentierter Gewalttaten gegen Medienschaffende.

Und der Blick von außen? Hier dominieren noch die positiven Aspekte: Im größten nationalen Medienmarkt der EU gibt es weiterhin ein vergleichsweise vielfältiges Angebot gerade auch an regionalen und lokalen Medien – gedruckt, gesendet und digital, wobei die etablierten Verlage das publizistische Standing ihrer Printmarken auch online etablieren konnten und mit ihren digitalen Angeboten inzwischen zumindest teilweise auch wirtschaftlich erfolgreich sind. Öffentlich-rechtliche Medien bieten bei aller Kritik an Kosten, Strukturen und politischen Einflussmöglichkeiten ein thematisch und regional differenziertes Programm für unterschiedliche Zielgruppen und müssen auch dank einer Reihe von Urteilen des Bundesverfassungsgerichts viel weniger um Bestand oder Finanzierung bangen als ihre Pendanten in anderen Ländern. Und während ein Vertrauensverlust der Menschen in Medien und Journalismus weithin beklagt wird, weisen Studien immerhin auf ein größeres (und darüber hinaus in Teilen der Bevölkerung

wachsendes) Vertrauen als anderswo hin: Viele Medien haben verstanden, dass sie aktiv ihr Handeln erklären und in den Dialog mit dem Publikum treten müssen, offenbar zum Teil erfolgreich.

Und dann ist da die besondere Situation als föderal organisiertes Land, bei dem – anders als im ebenfalls föderalen Österreich – die Länder besonders im Bereich der Medien und der (Medien-)Bildung weitreichende Kompetenzen haben. Wo die Außenperspektive das größte Land der EU mit seinen 83 Millionen Einwohnern gewissermaßen als monolithische Einheit wahrnimmt, herrscht vor allem in Sachen Medien und Öffentlichkeit eine große Vielfalt und Komplexität: Mit den neun ARD-Anstalten, dem ZDF und dem Deutschlandradio zielen nicht weniger als elf öffentlich-rechtliche Rundfunkanstalten auf den deutschen Markt. Der öffentlich-rechtliche Sender mit der nach Bevölkerung kleinsten Zielgruppe im Mediadelcom-Projekt ist eben nicht der Estnische Rundfunk, sondern tatsächlich Radio Bremen. Darüber hinaus regulieren 14 Landesrundfunkanstalten den Rundfunk, jedes der 16 Bundesländer hat ein eigenes Pressegesetz. Hinzu kommen unterschiedliche Situationen beim Zugang zu behördlichen Informationen in den unterschiedlichen Informationsfreiheitsgesetzen auf Bundesebene und in den meisten Ländern. Auch die deutsche Teilung hallt vielfach nach, sie zeigt sich bis heute in Unterschieden bei der Mediennutzung, der Zusammensetzung der Redaktionen oder beim Markt für journalistische Produkte in den neuen Ländern, in dem zum Beispiel die „überregionalen“ Zeitungen und Magazine der alten Bundesrepublik kaum Fuß fassen konnten.

Journalismus: Der Druck steigt

Print ist tot? Für diese Diagnose ist es auch heute noch zu früh: Über 300 Tages- und Wochenzeitungen erscheinen in Deutschland, natürlich praktisch immer auch mit digitalen Ablegern, die unterschiedliche Zielgruppen erreichen. Auch wenn die Zahl unabhängiger Redaktionen durch Kooperationen geringer ist: Gerade die vielen regional verbreiteten Titel sind entscheidend für die Verfügbarkeit tagesaktueller Informationen zu Ereignissen und Entwicklungen vor Ort. Um die 60 Prozent des Marktanteils verteilen sich auf die zehn größten Verlage – sehr viel mehr als in der Vergangenheit, aber immer noch weit entfernt von einer Situation mit nur ein oder zwei großen Playern. Diese ist eher auf dem Fernsehmarkt gegeben, wo sich ARD und ZDF auf der öffentlich-rechtlichen und RTL und ProSiebenSat1 auf der privaten Seite fast 90 Prozent des Publikums teilen. Ob Rundfunk, Online oder Print: Investoren aus dem Ausland spielen insgesamt nur eine untergeordnete Rolle – und wenn, dann in der Regel nicht als Alleineigentümer, sondern als Anteilseigner deutscher Medienunternehmen.

Doch all diese Angebote müssen täglich von Journalistinnen und Journalisten erstellt werden, die sich steigendem Druck ausgesetzt sehen: Ihre Zahl ging seit den 1990er Jahren kontinuierlich zurück. Studien zeigen zwar, dass Medienschaffende weiterhin zufrieden mit den eigentlichen Tätigkeiten sind, jedoch verstärkt über hohe

Arbeitsbelastung und unsichere Aussichten klagen. Kürzungen in Redaktionsbudgets gefährden kritische Tätigkeiten wie die investigative Recherche oder auch die relativ teure Auslandsberichterstattung mit eigenen Korrespondenten. Immerhin stellen die öffentlich-rechtlichen Sender hier weiterhin auch im weltweiten Vergleich ausgesprochen leistungsfähige Korrespondenten-Netzwerke. Auch die Bedeutung hochwertiger Recherchen wurde sowohl von Journalist:innen als auch von vielen Medien erkannt: Recherche-Initiativen wie Netzwerk Recherche versuchen, Kompetenzen und persönliche Vernetzung in diesem Bereich zu stärken, während Recherche-Verbünde verschiedener Medien (etwa jener von NDR, WDR und Süddeutscher Zeitung) Ressourcen und Kompetenzen bündeln.

Mediennutzung: Lauter Medienjunkies – aber auf unterschiedliche Arten

Den journalistischen und medialen Angeboten gegenüber steht natürlich das Publikum, das im Schnitt über acht Stunden täglich dem Medienkonsum widmet und dabei verstärkt auch mehrere Medien parallel nutzt. Praktisch alle Deutschen nutzen täglich Medien, wobei der Trend allgemein eher zu Audio- und Video-Formaten geht, während die tägliche Nutzung von Textmedien zuletzt dramatisch zurückgegangen ist. Das Internet ist bei allen Altersgruppen bis 49 Jahren allgegenwärtig, und auch die Älteren legen hier immer weiter zu.

Doch was halten diese Mediennutzenden von ihren Medien? Insgesamt im europäischen Vergleich noch relativ viel. Eine Mehrheit vertraut den Medien, vor allem bei Jüngeren und Anhängern einer politisch rechten Weltanschauung bröckeln diese Werte jedoch. Fragen des Vertrauens und der wahrgenommenen Qualität sind dabei auch eine Stärke des öffentlich-rechtlichen Rundfunks und der Presse, denen die Bevölkerung hier wiederholt bessere Noten ausstellt als etwa dem privaten Fernsehen. Doch Untersuchungen zu Mediennutzung und Vertrauen in Medien sollten nicht unkritisch als über Regionen und soziale Gruppen hinweg gültig interpretiert werden: Sowohl für die Mediennutzung in den neuen Bundesländern als auch deutschlandweit für Menschen mit Migrationshintergrund gibt es zum Teil abweichende Befunde.

Medienkompetenzen: Bedienen und bewerten, für Groß und Klein

Das föderale System wird auch im Bereich der Medienbildung und Medienkompetenzen deutlich sichtbar. Studien weisen gerade in der Nachrichtennutzung zum Teil auf Defizite bei Erwachsenen hin, die journalistische Inhalte nur schwer einschätzen können und kaum Hintergrundwissen zu den Produktionsbedingungen haben. Doch für erfolgreiche gesellschaftliche Debatten ist es wichtig, dass alle Beteiligten gewissermaßen die Bedienungsanleitung (wie verwende ich die unterschiedlichen Medien?) und die Packungsbeilage (worauf muss ich dabei achten?) verstanden haben.

Solches Wissen soll natürlich an Schulen vermittelt werden: Zwar gibt es hier eine gemeinsame Rahmenstrategie der Kultusministerkonferenz, doch im Detail variiert die Umsetzung von Land zu Land und häufig auch je nach Schwerpunktsetzung einzelner Schulen. Dabei wird weitgehend auf die Einbindung von „Medienkompetenz“, „Medienbildung“, „Medienkunde“ oder „Demokratiebildung“ in bestehende Fächer gesetzt, also bisher nicht auf ein eigenes Schulfach. Auch für Erwachsene gibt es Angebote im Bereich der Medienkompetenzen, etwa von den Landesmedienanstalten – und damit wiederum nach unterschiedlichen Konzepten in den Bundesländern.

Entgegen verbreiteter Kritik sowohl am Stand der Digitalisierung in Deutschland als auch an den Bildungsangeboten zu Medien- und Digitalkompetenz sehen international vergleichende Studien Deutschland zumindest noch im oberen Mittelfeld.

Medienregulierung: An der langen Leine

Die rechtliche Situation der Meinungs- und Informationsfreiheit in Deutschland muss differenziert betrachtet werden: Auf der „Haben-Seite“ stehen eine starke grundgesetzliche Verankerung dieser Freiheiten samt unterstützender Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts – nach den Erfahrungen der nationalsozialistischen Herrschaft wurde hierauf besonderer Wert gelegt. Auch insgesamt wird die Rechtsstaatlichkeit im internationalen Vergleich als gut bewertet. Doch Artikel 5 des Grundgesetzes sieht eben auch Einschränkungen der Meinungsfreiheit vor, wo andere Rechte betroffen sind, und besonders praxisrelevant ist dabei der Schutz der persönlichen Ehre: Während auf europäischer Ebene etwa durch den Europarat die Abschaffung der Strafbarkeit von Beleidigungsdelikten gefordert wird, sieht das deutsche Strafgesetzbuch durchaus sogar Haftstrafen vor. Darüber hinaus kennt es noch einen besonderen Schutz für den Bundespräsidenten und bis vor wenigen Jahren auch für ausländische Würdenträger – eine Regelung, die im Zuge der Böhmermann-Affäre um das Schmähegedicht über den türkischen Präsidenten Recep Tayyip Erdoğan weithin als aus der Zeit gefallen kritisiert und in der Folge abgeschafft wurde. Die verbleibenden Paragraphen erlauben grundsätzlich im europäischen Vergleich immer noch hohe Strafen, in der Praxis ist eine übermäßige Einschränkung der Meinungsfreiheit jedoch eher nicht zu erkennen.

Neben der rechtlichen Regulierung von außen findet jedoch auch eine Selbstregulierung journalistischen Handelns statt: Der Staat lässt dem Berufsstand im Sinne der Meinungs- und Informationsfreiheit Spielräume, die durch Selbstkontrolle gefüllt werden. Der bekannteste dieser Mechanismen ist sicherlich der Deutsche Presserat, der Beschwerden über Print- und bestimmte Online-Berichterstattung entgegennimmt und bei Verstößen gegen seinen Pressekodex sanktioniert. Die schärfste dieser Sanktionen ist dabei die öffentliche Rüge: Quasi ein Verweis, den das betreffende Medium für sein Publikum sichtbar veröffentlichen soll. Die Wirksamkeit dieser Maßnahme ist umstritten, zumal der Presserat den Abdruck nicht erzwingen kann. Er sieht sich daher immer wieder dem Vorwurf der „Zahnlosigkeit“ ausgesetzt. Allerdings weisen in den

vergangenen Jahren steigende Beschwerdezahlen durchaus ein Interesse des Publikums an diesem Instrument nach, und die meisten Journalist:innen und Redaktionen versuchen durchaus, keinen Anlass zu berechtigten Beschwerden zu geben, auch wenn die Strafe eher symbolischer Natur ist. Neben Organen der Selbstkontrolle steht auch der Medienjournalismus in dem Ruf, Entwicklungen und eben Fehlverhalten dokumentieren und womöglich beeinflussen zu können. Ein den Medien gewidmetes Ressort ist dabei in einer Reihe anderer Länder derart unbekannt, dass schon die Übersetzung des Begriffs Medienjournalismus schwer fällt. Allerdings ist gerade bei deutschen Zeitungen in den vergangenen Jahren eher ein Rückgang des Engagements in diesem Bereich festzustellen.

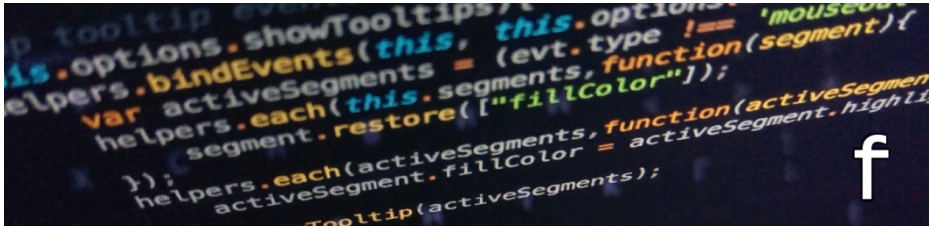
Fazit: Eine komplexe Situation in einem komplexen Land

Mit Blick auf Risiken und Chancen für medienvermittelte, deliberative Öffentlichkeit fällt das Fazit gemischt aus. Bei Journalismus, Mediensystem, Mediennutzung und -regulierung ist im europäischen Vergleich eine insgesamt eher vorteilhafte Situation festzustellen. Ähnliches gilt übrigens für die Monitoringfähigkeiten, also die Datensammlung und -interpretation zu Medien und Öffentlichkeit durch akademische, private und öffentliche Akteure: In vielen Bereichen liefern sie gut zugängliche Arbeiten, die sowohl allgemeine als auch spezifische Themengebiete abdecken und häufig über längere Zeiträume regelmäßig durchgeführt wurden, so dass Entwicklungen auch über Jahre verfolgt werden können.

Doch die Kritik im Detail ist hör- und sichtbar, und auch eine vergleichsweise positive Situation birgt natürlich ein Risiko des Verfalls. Einige Anzeichen sind sichtbar: Ob Lügenpresse-Diskussion, Angriffe auf Journalisten, die Finanzierungsdiskussion rund um den öffentlich-rechtlichen Rundfunk oder die Einstellung einiger lang laufender Forschungsprojekte – funktionierende Öffentlichkeit und ihre Infrastrukturen erfordern ständige Pflege. Ohne gesamtgesellschaftliche Anstrengungen wird öffentliche Deliberation nicht dauerhaft funktionieren, und gefragt sind dabei alle: Journalist:innen, Politik, Medienindustrie, Lehrpersonal, und – natürlich: Jede und jeder einzelne.

Ein Text in dieser Kürze kann nur Schlaglichter auf einige der wichtigsten Entwicklungen werfen. Ausführlichere Informationen finden sich – in englischer Sprache – in den beiden Fallstudien zu [Schlüsselmomenten und Trends im deutschen Medienwandel 2000-2020](#) sowie zur [Situation von Monitoring und Forschung im Medienbereich](#).

Alle Länder-Fallstudien sind auf mediadelcom.eu unter „Publications“ einsehbar.



Meta-Analysen sind essentiell!

Der Fall Mediadelcom

Martín Oller Alonso & Sergio Splendore

Brauchen wir einen neuen Ansatz für diachron vergleichende Meta-Analysen zur deliberativen Kommunikation à la Mediadelcom? Unbedingt! Ein primäres Ziel von Mediadelcom ist es, ein vielseitiges Diagnoseinstrument zu schaffen, das wie eine Art Multi-Szenario-Baukasten funktioniert. Aber das ist noch nicht alles. Die innovative Methode des Projekts bietet eine umfassende Bewertung der Risiken und Chancen des Medien-Monitoring und der Untersuchung von deliberativer Kommunikation. Sie beleuchtet auch die wissenschaftlichen und professionellen Bemühungen zur Förderung des gesellschaftlichen Zusammenhalts in der Europäischen Union in den letzten zwei Jahrzehnten (2000-2020). Darüber hinaus kann sie für künftige Projekte von politischen Entscheidungsträger:innen, Pädagog:innen, Medienkritiker:innen, Institutionen, Studierenden und Fachleuten aus der Medienbranche genutzt werden. Dieser Ansatz ebnet den Weg für die Generierung von Wissen, Weisheit und wissenschaftlichen Fortschritten.

Das von Mediadelcom vorgeschlagene Diagnoseinstrument ermöglicht die Visualisierung von Risiken und Chancen in der europäischen Forschung über deliberative Kommunikation und die Entwicklung von Monitoring-Infrastrukturen in jedem untersuchten Land und im Ländervergleich. Und das ist eine bedeutende Innovation! Anstatt sich auf die herkömmlichen westeuropäischen Länder zu konzentrieren, lenkt dieser Ansatz die Aufmerksamkeit auf die oft übersehenen EU-Länder in Osteuropa. Konkret verfolgt der Ansatz das Ziel einer Meta-Analyse von vier Schlüsselbereichen, die das Paradigma der deliberativen Kommunikation prägen: **(1)** rechtliche und ethische Regulierung; **(2)** journalistische Nachrichtenproduktion; **(3)** medienspezifische Kompetenzen von Journalist:innen und auf Seiten des Publikums; und **(4)** Mediennutzungsmuster.

Das Mediadelcom-Konsortium ist im Begriff, die Forschungsgemeinschaft mit seinem innovativen Ansatz zu überraschen. Er zielt darauf ab, die Nutzbarkeit von Forschung und Länderdaten bei der Vorhersage von Trends in der europäischen Medienlandschaft zu analysieren, indem eine ganzheitliche Meta-Analyse des Wandels von Medien und Institutionen in der Europäischen Union, hauptsächlich in nicht-westlichen Regionen, durchgeführt wird. In einer Zeit, in der es sich anfühlen kann, als ob die Welt zusammenbricht und der europäische Traum (der unter dem Motto *in Vielfalt vereint* auf der Sicherung von Frieden, Menschenrechten, Demokratie und historischer Wahrheithaftigkeit beruht) von radikalen Ideologien belagert wird, werden Bildung, Forschung und Kommunikation zu unseren Waffen im Kampf gegen die Risiken, die diese neue Normalität mit sich bringt. Angesichts von COVID-19, globalen Spannungen, wirtschaftlichen Turbulenzen und einer sich weltweit verändernden politischen Machtdynamik, die die Stabilität der EU herausfordert, ist es an der Zeit sich diesen Problematiken zu stellen.

Um das zu bewerkstelligen, sollen bloße Daten zu Wissen, Erkenntnissen und Weisheit verarbeitet werden. Es geht etwa um die Anzahl und Qualifikationen der Fachleute und Expert:innen in einem Land, die Attraktivität des Arbeitsmarktes, den Kompromiss der öffentlichen/politischen Institutionen und den Einfluss der Forschungsinstitutionen auf die Möglichkeiten des Monitoring von Medien. Eine entscheidende Frage ist natürlich auch, wer genau solche Beobachtungen oder Forschungen durchführt. Sind es transnationale Organisationen, vergleichende/internationale Forschungsprojekte, nationale Organisationen aus der Zivilgesellschaft, akademische Forschungsgruppen, Berufsverbände oder öffentliche Organisationen und Einrichtungen? Die Antwort kann den Unterschied zwischen Mittelmäßigkeit und Brillanz ausmachen.

Begleiten Sie uns auf dieser Reise, die das deliberative und demokratische Potential von Daten freisetzen soll, um sie in Weisheit für eine bessere Zukunft zu verwandeln!

Das italienische Team und das Mediadelcom-Konsortium

Um die Möglichkeiten von Medienforschung und Medienmonitoring zu verbessern, muss die Verfügbarkeit von Daten in offenen digitalen Formen und in strukturierten, tabellarischen Formaten sichergestellt werden. Im digitalen Dschungel wirbelt ein chaotischer Daten- und Informationssturm, während falsche „Gurus“ ihr Geschwätz meist reißerisch verbreiten, um uns anzulocken. Es müssen Maßnahmen ergriffen werden, um die Zuverlässigkeit von Informationen und Daten zu erhöhen und ihren Beitrag zur Stärkung der Demokratie zu fördern. Die Welt befindet sich in einem doppelten Dilemma: ein viraler Sturm, der unsere Gesundheit angegriffen hat, und eine ansteckende

Welle des Zweifels, die unser Vertrauen erschüttert. Eine Analyse zur Verfügbarkeit von Forschungsergebnissen im Teilbereich der deliberativen Kommunikation und des sozialen Zusammenhalts in der EU zeigt, dass die Bereitstellung von zuverlässigen Informationen und Daten nicht das einzige Problem darstellt. Auch die von verschiedenen Akteur:innen zur Verfügung gestellten Inhalte sind oft schwer zugänglich. So sind beispielsweise Daten von Universitäten und öffentlichen Einrichtungen nicht immer abrufbar, während Daten von transnationalen Organisationen nicht verarbeitet werden können, da sie nicht in einem strukturierten, verwertbaren Format vorliegen. Große vergleichende Forschungsprojekte werden nur selten regelmäßig durchgeführt. Darüber hinaus sind Daten aus der Medienbranche und von unabhängigen Organisationen knapp. Die mangelnde Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Akteur:innen, die am Kommunikationsprozess in Europa beteiligt sind, führt zu einem Medienumfeld, das von wirtschaftlichen und politischen Faktoren beeinflusst wird und die Vielfalt sowie die Entwicklung eines unabhängigen Onlinejournalismus behindert. Diese Situation spiegelt sich in der Medienpolitik wider, die mitunter unzureichend und ineffektiv ausfällt und es dominanten Akteur:innen ermöglicht, die Regeln zu bestimmen und die europäischen Demokratien zu beeinflussen.

Bei Mediadelcom beschränken wir uns nicht nur auf den Erwerb von Wissen, sondern arbeiten auch an der Problematik, wie dieses Wissen für die demokratische Medienregulierung genutzt werden kann. Unsere Methode der Meta-Analyse stellt zwei kritische Fragen: Wie werden Daten und Wissen in verschiedenen europäischen Ländern genutzt und erforscht, und wer würde von einer wissensbasierten Media Governance profitieren? Und natürlich vernachlässigen wir dabei nicht die Herausforderungen, die dieser kritische Ansatz für das Studium der deliberativen Kommunikation in den mittel- und osteuropäischen Ländern mit sich bringt.





Übungen

Übung 1. Fallstudie zur rechtlichen Situation der Meinungs- und Informationsfreiheit

Schritt 1: Wählen Sie ein auf Meinungs- und Informationsfreiheit bezogenes Beispiel, etwa einen SLAPP-Fall oder einen Fall, in dem Whistleblower:innen ihre Jobs verloren haben.

Schritt 2: Führen Sie eine Fallanalyse mit dem Agent-Ansatz durch. Identifizieren Sie die unterschiedlichen Agents, die im Fall involviert sind, beispielsweise Einzelpersonen, Organisationen oder Regierungsbehörden, und bestimmen Sie ihre Ziele. Wer war beteiligt? Wie wurde der Fall bekannt? Und welche Diskurse werden von den unterschiedlichen Akteur:innen vorangetrieben?

Schritt 3: Finden Sie ähnliche Fälle von vor 10 und 20 Jahren und analysieren Sie Gemeinsamkeiten und Unterschiede mit dem ausgewählten Fall.

Schritt 4: Präsentieren Sie Ihre Ergebnisse als Aufsatz oder in der Klasse.

Übung 2. Bewertung der Monitoring-Kapazitäten zu einem journalismusbezogenen Thema

Schritt 1: Wählen Sie ein Thema, das sich auf eine Form von Risiko für den Journalismus in den vergangenen fünf bis zehn Jahren bezieht, z.B. journalistische Arbeitsbedingungen oder die Bedrohung von Journalist:innen (physisch, mental, emotional oder wirtschaftlich).

Schritt 2: Recherchieren und identifizieren Sie die Akteur:innen (z.B. akademische Institutionen, gemeinnützige und professionelle Organisationen oder Regierungsorgane), welche Informationen und Wissen zum gewählten Thema gesammelt haben.

Wurde das Thema in irgendwelchen jährlichen oder anderweitig regelmäßigen Berichten beachtet und systematisch analysiert? Gibt es nennenswerte wissenschaftliche Forschung und Veröffentlichungen in diesem Gebiet? Wie stark wird das Thema in tagessaktuellen Nachrichten aufgegriffen und in berufsbezogenen Veröffentlichungen und Foren diskutiert?

Schritt 3: Bewerten Sie die Bedeutung des Themas in Ihrem Land. Beachten Sie dabei, ob das Thema breit diskutiert wird oder nur begrenzt Informationen und Wissen zur Verfügung stehen. Identifizieren Sie Wissenslücken und/oder beschreiben Sie, wie unterschiedliche Aspekte des Themas diskutiert werden und welche Ansätze dabei genutzt werden.

Schritt 4: Präsentieren Sie Ihre Ergebnisse als Aufsatz oder in der Klasse.

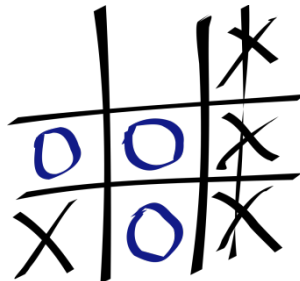
Übung 3. Erkennen von Netzwerk-Praktiken unterschiedlicher Interessengruppen zu einem Thema mit Mediennutzungs- oder Medienkompetenz-Bezug

Schritt 1: Identifizieren Sie die unterschiedlichen Interessenvertreter:innen (z.B. Akademiker:innen, Journalist:innen, gemeinnützige Organisationen, öffentliche Einrichtungen, Politiker:innen), die zu dem Thema arbeiten, an dem Sie interessiert sind.

Schritt 2: Analysieren Sie die Kooperations- und Netzwerk-Praktiken zwischen diesen Interessengruppen. Wie häufig und wie weitgehend kooperieren sie (z.B. in gemeinsamen Projekten, Strategiepapieren oder Medienereignissen)? Welche Faktoren vereinfachen oder erschweren die Zusammenarbeit? Wie groß sind die Auswirkungen ihrer Zusammenarbeit?

Schritt 3: Identifizieren Sie mögliche Chancen für die Kooperation unterschiedlicher Interessengruppen zum gewählten Thema.

Schritt 4: Präsentieren Sie Ihre Ergebnisse als Aufsatz oder in der Klasse.





Wie geht es weiter?

Wir hoffen, dass Sie nach diesem Einblick in das Mediadelcom-Projekt und seine Ziele, Herausforderungen und Schwerpunkte ein besseres Verständnis davon haben, wieso diese Forschung benötigt wird und welche Vorteile sie bringt. Sie umfassen die Identifikation von Risiken und Chancen für deliberative Kommunikation in den Projektländern, die Erfassung und den Vergleich der Medienumgebungen in jedem dieser Länder, und die Entwicklung eines Diagnose-Werkzeugs. Darüber hinaus sind die Ergebnisse wichtig für europäische Politiker:innen, denen Wissen zur Verbesserung der Medien-Governance zur Verfügung gestellt wird. Das ist entscheidend für die Förderung von Kohärenz und Stabilität europäischer Gesellschaften.

Vor allem aber – so hoffen wir – konnte dieses E-Book Ihnen Informationen bieten, die Sie interessant und nützlich finden und vielleicht bleiben Sie unserer wissenschaftlichen Reise sogar weiter verbunden.

Dieses E-Book bietet einen Überblick über das Projekt zum aktuellen Zeitpunkt, aber es gibt noch viel mehr zu entdecken. Jedes Land hat seine eigenen Länderberichte verfasst, der Informationen und bestehende Herausforderungen enthält. Die Berichte können im Repositorium der Universität von Tartu eingesehen werden.⁵

Ein ländervergleichendes Buch wird derzeit vorbereitet. Darin wird gezeigt, wie sich die Monitoring-Fähigkeiten zu den vier untersuchten Schlüsselbereichen unterscheiden. Man ist verleitet, sich die Frage zu stellen, welche Länder in bestimmten Gebieten besser abschneiden? Wir raten jedoch, den allgemeinen Stand der Medienumgebung oder der Monitoring-Fähigkeiten in einem Land nicht allein auf Basis der Ländervergleiche zu bewerten. Der Datenbestand unterscheidet sich zwischen den Ländern, in einigen Fällen deutlich. Und geringe Veränderungen in einem Land, wie ein kleiner Rückschritt in einem Teilbereich, werden im Gesamtvergleich vielleicht nicht gut ersichtlich, können aber ein Risiko oder jedenfalls Grund zur Sorge darstellen. Dazu liefern die einzelnen Länderberichte wichtige Informationen.

⁵ <https://dspace.ut.ee/handle/10062/89278>

Wie Professor Daniel Hallin mit Blick auf die Fallstudien sagte: „Diese Studien haben zum Ziel, eine Art breiten Überblick über alle medienbezogenen Faktoren zu geben, die unsere Fähigkeit zu deliberativer Demokratie beeinflussen. Und ich glaube, sie basieren alle auf der Annahme bestimmter Werte, die sehr wichtig sind: die Autonomie des Journalismus, Transparenz, Pluralismus. Es ist eine sehr ausführliche Untersuchung, die Art, in der Medieninstitutionen und Medienpraktiken Werte wie Transparenz, Autonomie und Offenheit beeinflussen.“

Wir freuen uns darauf, weitere Ergebnisse mit Ihnen zu teilen.



Autor:innen



Peter Berglez ist Professor für Medien und Kommunikation an der Universität Örebro, Schweden. Seine Forschungsschwerpunkte sind Journalismusforschung, Umweltkommunikation und kooperative/zusammenarbeitende Kommunikation.



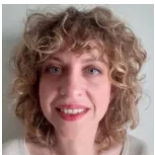
Tobias Eberwein ist stellvertretender Direktor und Forschungsgruppenleiter am Institut für vergleichende Medien- und Kommunikationswissenschaft der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und der Universität Klagenfurt. Seine Forschungsschwerpunkte liegen in den Bereichen Medienethik und Media Accountability, Medienstrukturen und Media Governance, Journalismus, Medieninnovationen und Medienwandel sowie vergleichende Kommunikations- und Medienforschung.



Halliki Harro-Loit ist Professorin für Journalismus an der Universität von Tartu und Projektkoordinatorin von Mediadelcom. Zu ihren Forschungsinteressen gehören die zeitliche Analyse des journalistischen Diskurses, die vergleichende Analyse von Journalismuskulturen, Ethik und Recht im Journalismus und in der Kommunikation, Medienpolitik, Diskursanalyse und zwischenmenschliche Kommunikation.



Iveta Jansová ist Assistenzprofessorin und stellvertretende Leiterin der Abteilung für Medienwissenschaft und Journalismus an der Masaryk-Universität in Brunn. Ihre Forschungsgebiete sind Fan-Studien, Publikumsstudien und die Untersuchung der medialen Darstellung marginalisierter Identitäten.



Anna Kandyla ist wissenschaftliche Mitarbeiterin bei der Hellenic Foundation for European and Foreign Policy (ELIAMEP). Ihre Forschungsinteressen umfassen Medien und politische Kommunikation sowie die Untersuchung von politischer Partizipation und Institutionen mit besonderem Schwerpunkt auf der Europäischen Union.



Ragne Kõuts-Klemm ist außerordentliche Professorin für Journalismus-Soziologie und Leiterin des Instituts für Sozialstudien an der Universität Tartu. Ihr Fachgebiet umfasst Medien- und Kommunikationstheorien und soziologische Methoden für die Analyse von Medien. Sie interessiert sich auch für die Integration der russischen Minderheit,

sich verändernde Muster der Mediennutzung und des sozialen Wandels, journalistische Transparenz und Kulturmedien sowie Trends in den sozialen Medien.



Marcus Kreutler ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Erich-Brost-Institut für Internationalen Journalismus der TU Dortmund und ausgebildeter Journalist. Seine Forschungsschwerpunkte sind internationale und transnationale Kommunikation, Auslandsberichterstattung und Medienverantwortung.



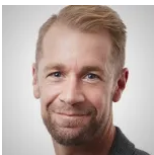
Journalismus.

Epp Lauk ist Professorin für Journalismus an der Vytautas Magnus Universität in Kaunas, Litauen, und Gastprofessorin an der Universität Tartu, Estland. Ihr Forschungsinteresse gilt der Demokratisierung und Transformation der Medien und einem breiten Spektrum von Fragen im Zusammenhang mit dem Wandel und der Professionalisierung im



trägt vor allem zur Journalismusforschung in Ecuador und Kuba bei.

Martín Oller Alonso, der an der Universität Rey Juan Carlos in Madrid (2012) im Fach Journalismus promoviert hat, absolviert derzeit einen Postgraduierten-Aufenthalt an der Universität Mailand mit Schwerpunkt auf politischer Kommunikation. Er ist seit 2008 an der Worlds of Journalism-Studie beteiligt. Auch während seiner Arbeit in Europa bleibt Oller Alonso akademisch in Lateinamerika engagiert und



Mart Ots ist außerordentlicher Professor an der Jönköping International Business School. Seine Forschungsinteressen liegen in der Entscheidungsfindung und Organisation von Marketingkommunikation, in Medienmarken und Marketing von Medienunternehmen sowie in der schwedischen und internationalen Medienpolitik.



Zrinjka Peruško ist Professorin für Mediensoziologie an der Abteilung für Medien und Kommunikation der Fakultät für Politikwissenschaft der Universität Zagreb. Peruško beschäftigt sich mit der vergleichenden Analyse des Wandels von Mediensystemen, Kulturen und der Dynamik des Publikums.



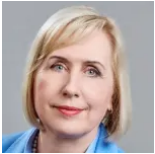
Mainstreaming in der EU und EU-Kulturregulierung.

Evangelia Psychogiopoulou ist Assistenzprofessorin an der Universität Peloponnes und Senior Research Fellow bei der Hellenic Foundation for European and Foreign Policy (ELIAMEP). Ihre zentralen Forschungsgebiete sind EU-Recht und Governance, Grundrechte, justizieller Dialog, digitale Medien und digitale Technologie in der EU, Policy

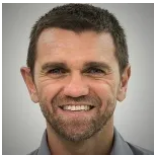


Medienkompetenz.

Lilia Raycheva ist Professorin für Medien und Kommunikation an der St. Kliment Ohridski Universität Sofia und ehemaliges Mitglied der nationalen Rundfunkregulierungsbehörde (CEM). Zu ihren Forschungsinteressen gehören Entwicklungen des Medienökosystems, Bildschirmsprache, politische Kommunikation, Mediennutzung und



Anda Rožukalne ist Professorin und leitende Forscherin an der Fakultät für Kommunikation der Rīga Stradiņš Universität in Lettland. Zu ihren Fachgebieten gehören die Entwicklung journalistischer Werte, Mediensysteme, Medienregulierung und -selbstregulierung sowie Medienpublikumsstudien.

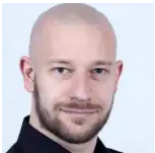


onen in führenden internationalen Zeitschriften veröffentlicht.

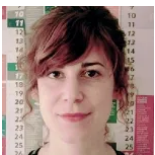
Sergio Splendore ist außerordentlicher Professor an der Universität von Mailand. Seine Fachgebiete sind Erkenntnistheorie und Vertrauen in Medien. Seit 2015 trägt er zur *Worlds of Journalism*-Studie bei und ist seit 2018 Mitglied des Nepocs-Netzwerks (The Network of European Political Communication Scholars). Er hat zahlreiche Publikati-



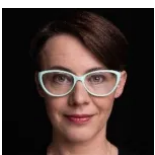
Alnis Stakle ist Assistenzprofessor für Kommunikationswissenschaften an der Stradiņš-Universität in Riga und Leiter der Bachelor-Studiengänge Multimedia-Kommunikation und Fotografie. Seine derzeitigen Forschungs- und Lehrschwerpunkte sind Fotografie, visuelle Kommunikation und Medienkompetenz.



Filip Trbojević ist Doktorand in Politikwissenschaft an der Universität Zagreb. Seine Forschungsinteressen sind Mediensysteme, demokratische Transformationen sowie quantitative und qualitative Forschungsmethoden.



Dina Vozab ist Assistenzprofessorin am Lehrstuhl für Medien und Kommunikation der Fakultät für Politikwissenschaft der Universität Zagreb. Ihre Forschungsinteressen konzentrieren sich auf Medien und Demokratie, politische Kommunikation, Mediensysteme, Medien im postsozialistischen Europa und Medienpublikum.



Lenka Waschková Čísářová arbeitet als Assistenzprofessorin und Leiterin der Abteilung für Medienwissenschaft und Journalismus an der Masaryk-Universität in Brunn, Tschechische Republik. Ihre Lehr- und Forschungsschwerpunkte sind journalistische Arbeit, lokale Medien, Medienkonzentration und der Wandel der Medienmärkte.